Var.
380 k
1339

Vat. 380 K (1339

Bayerische Staatsbibliothek
<36660489490010

20 Pfennig. 0.24 K.-W.

Universal-Bibliothek

1339

Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

Die Schafschur.

Das Nußkernen.

Zwei Idyllen

vom

Maler Müller.

Leipzig

Verlag von Philipp Reclam jun.

Helios-Klassiker-Ausgaben.

L. = biegsamer Leinenband.
Gl. = biegsamer Ganzlederband mit Goldschnitt.

Börnes gesammelte Schriften. 3 Bände. L. M. 5.—
Byrons sämtliche Werke. 3 Bände. L. M. 5.—
Chamissos sämtl. Werke. 2 Bde. L. M. 2.50, Gl. M. 6.—
— poetische und erzählende Werke. 1 Band. L. M. 1.25.
Eichendorffs ges. Werke. 2 Bde. L. M. 3.—, Gl. M. 6.—
Gaudys ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Goethes sämtl. Werke. 10 Bde. L. M. 15.—, Gl. M. 30.—
— Werke. Auswahl. 4 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Grabbes sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Grillparzers sämtl. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Hauffs sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.—, Gl. M. 7.—
Heines sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Herders ausgewählte Werke. 3 Bände. L. M. 5.—
Kleists sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.
Körners sämtliche Werke. 1 Bd. L. M. 1.40, Gl. M. 3.—
Lenaus sämtliche Werke. 1 Band. L. M. 1.50, Gl. M. 3.25.
Lessings Werke. 3 Bände. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
— poetische und dramatische Werke. 1 Band. L. M. 1.75.
Longfellows sämtliche poetische Werke. 2 Bde. L. M. 3.50.
Ludwigs ausgewählte Werke. 1 Bd. L. M. 1.75, Gl. M. 3.50.
Miltons poetische Werke. 1 Band. L. M. 2.—
Molières sämtliche Werke. 2 Bände. L. M. 3.50.
Mörikes sämtliche Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—
Reuters sämtliche Werke. 4 Bde. L. M. 6.—, Gl. M. 12.—
— ausgewählte Werke. 2 Bände. L. M. 3.50, Gl. M. 7.—
Rückerts ausgew. Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Schillers sämtl. Werke. 4 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 12.—
Shakespeares sämtliche dramatische Werke. 3 Bde. L. M. 5.—, Gl. M. 9.—
Stifters ausgew. Werke. 2 Bde. L. M. 3.50, Gl. M. 6.—
Uhlands gesammelte Werke. 2 Bde. L. 2.50, Gl. M. 6.—

Va. 380 ± (1339

Die Schafschur.
Das Nußkernen.

Zwei Idyllen

von

Maler Müller.

[ca 1880]

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Schafschur.

(Pfälzisch.)

Walter, Veitel scheren, Guntel, Lotte sitzen und binden Wolle.

Walter (schert und singt).

Der Winter kalt,
Rauh, ungestalt,
Hat sich gewend't,
Kommt an ein End',
Das bringt dem Menschen Wonne;
Die Lerch' sich schwingt,
Ihr Gesang erklingt
Mit Freudenschall
Laut überall,
Hold . . .

Guntel. Vater! Vater!

Walter (schüttelt den Kopf, stampft und singt).

Ihr Gesang erklingt
Mit Freudenschall
Laut überall,
Holdselig lacht die Sonne.
Nun bricht heran die Sommerszeit
Mit Lieblichkeit so süße,
Daß all' ihr' Frucht die Erde geit,
Daß man ihr mög' genießen.
Kraut, Laub und Gras
In reicher Maß,
Die Bäum' ihr' Blüt' erzeigen;
Die Reben gewinnen Augen schon,
In Blüt' zu gohn;
Der Ackerbau
Wächst her aufs nau,
Thut uns den Sommer eigen.
O Gott, o Gott, wie lieb bist du,
Wie freundlich und voll Se . . .

Guntel. Vater! Hören doch, Vater!

Walter. Mußt du mich denn immer verstören, wenn ich aus rechtem Herzensgrund einmal dies Lied singen will, he?

Guntel. O, Ihr singt's ja den ganzen Tag.

Walter. Ist auch ein schön Lied, Guntel! Gefällt mir erschrecklich wohl; mein Treu, nähm' keine zehn Thaler drum. Als ich's so von ungefähr in einem Wiedertäufer-Gesangbuch aufschlug, da ward's mir doch gleich so warm und herzlich dabei, daß ich's den Augenblick auswendig gelernt. Seitdem muß ich dir's überall brummen, wo ich nur geh' und steh'. Mein Treu, siehst doch selbst, Guntel, 's geht dir nichts über ein alt Lied, so recht aus der alten Zeit her; die neuen taugen dir doch keinen Schuß Pulver. Mädel, du mußt mir auch noch dies Lied auswendig lernen; komm, sing einmal die Weis' drauf, will's gleich wieder von vorn anfangen. Ein herzlich Lied!

Guntel. Ein andermal, lieber Vater.

Walter. Was? Gefällt dir's etwa wieder nicht?

Guntel. Hum, so.

Walter. Sieh doch die Duntzel! Weis' mir im ganzen Gesangbuch ein schöner Lied als dies! Sprichst, wie du's verstehst. Mein Seel', gäb' ein Morgen Ackerland drum, so was Schön's gemacht zu haben. Ist doch so alt und, sackerlot! so wahr und kräftig.

Guntel. O, was ist denn Schön's dran?

Walter (hält inne). Was Schön's dran ist? Ei, guck doch! Gelt, da stecken dir wieder deine neuen Lauslieder im Kopf, die dir der Schulmeister als zusammenflickt. Was Schön's dran ist? Ei! Was Schön's dran ist? Sollst's gleich hören, Jungfer. Ist nicht alles so herzlich wahr drinnen, wie gesagt, ist nicht alles so . . . wie soll ich's doch nennen, du verstehst mich ja, so ehrlich und treu und vertraulich drum herum, just wie's in der Jahreszeit geschieht, sieh, Guntel, daß man meinen sollte, wenn man's so singen hört, stünde man in seinem Garten im Frühjahr, wann die liebe Herrgottssonne nieder auf die Welt scheint, und die blühenden Bäume, und die Vögel in der Luft, und des Singens und Gejubels in der fröhlichen Zeit, daß wieder warm ist und einem ein laues Lüftchen in die Ohren surrt, wenn man so über Gottes junggrüne Wiesen hingeht. Verstehst du mich, Guntel, he? Was wollt' ich doch sagen? Ei, du gottloses Mädchen, kannst nicht leiden,

daß ich unsern lieben Herrgott lobe, der uns doch so reichlich gibt und erhält.

Guntel. Das sag' ich ja nicht, Vater.

Walter (schert fort). Horch, Guntel, thut mein Seel' kein gut mit uns; bist in der Haut nichts nutz. — He! Bringt mir doch einen andern Hammel herein! — Lachen, rolzen, springen wie ein junger Bock und von deinen einfältigen neuen Liedern plärren, wo ich für zwanzig keinen Knopf gebe, das kannst du, sonst nichts. Aber — He! Den Widder, den Widder führt mir herbei! — Aber ich will dir's vertreiben, du sollst mir noch ordentlich werden, ich will dir noch . . . Sieh nur deine Schwester Lotte dort, wie hübsch ordentlich die da sitzt und Wolle zertheilt; wird alle Tage gesetzter, das Mädchen. — Hörst du's, Lotte, mein Kind? Ich spreche von dir. Warum denn so traurig, mein Mädchen? fehlt dir was, he? — Lang' mir doch ein wenig meine Schere, Veitel, sie liegt neben dir. Apropos, hab' ja gehört, willt morgen schon fort?

Veitel. Muß wol!

Walter. Gut Ding um die Freude für'n jungen Menschen, wenn einer auch sieht, wie's bei andern Leuten hergeht. Wünsch' dir von Herzen alles Glück. Kannst mir doch nicht anders nachsagen, wo du hinkommst, als daß ich dich allzeit wie ein Kind in meinem Hause aufgenommen.

Veitel. O gewiß! Werd' Eurer mein Leben lang nicht vergessen; habt mir mehr Gut's gethan, als ich in meinem . . .

Walter. Halt doch dein Maul! Narr, bist ein braver, ordentlicher Junge, und was ich that, that ich gerne; 's wär eine schöne Sach', wenn du mir jetzt wieder alles vorrechnen wolltest. Geh! Dein Vater und ich waren immer gute Kameraden; 's thut mir immer noch in meiner Seele leid, wenn ich an seinen Tod gedenke, und was ich an seinen Kindern thun kann, weiß Gott, soll mir allemal eine herzliche Freude sein. Was wollt' ich doch sagen? Du gehst also zu deinem Vetter? Nu, das ist so übel nicht, du. — Aber, Lotte, um tausig Gottes willen, Kind, was fehlt dir nur? Geh, geh, sei kein Narr, sitz' mir nicht so still da! Bist doch gar nicht mehr wie sonst. Sei doch munter! Geh, tanz' doch, lach' doch ein bischen,

das steht jungen Mädchen gar wohl an. Haben Schafschur heut', und du bist noch so still; weißt du's noch, vorm Jahr, wie wir Pfänderchens gespielt und Veitel und du zum Spaß zusammen ein Paar wurdet? He? Gelt, da ging's lustiger als heut'? Komm, wollen uns heut' auch lustig machen; sollt mir eins von unsern lieben alten Liedern vorsingen, die dich deine Großmutter noch gelehrt. Hörst du's?

Guntel. O gehen doch, Vater! Immer alte Lieder! Weiß so hübsche neue, die will ich . . .

Walter. Halt's Maul, mir über die alten Lieder zu raisonniren, oder ich schlag dir eins hinters Ohr! Was weißt du von alten Liedern! Gelt, das hat dir gewiß wieder dein Schulmeister in Kopf gesetzt, gelt?

Guntel. Oh!

Walter. Weiß immer so sauber's Zeug vorzubringen, der Narr. (Stemmt sich mit den Ellnbogen gegen sie.) Apropos, Guntel, hat er dir gestern nichts geklagt? Hab' ihn des Henkers wild gemacht. Saß da bei meinen Bienen im Garten; da bringt er mir, weiß der Kuckuk was für ein Buch, heißt Idyllen, Gedrucktes, so von Schäfern; schreit, lärmt und jubilirt und gaudirt sich wegen des Zeugs, so drinnen steht; liest mir dann auch hin und wieder etliches vor, das ich nicht wohl verstund, und lobt so hoch und so scharf, daß mir mein Seel' die Geduld ausging und ich ihm frei heraus gestand: Possen, Herr Gevatter, pur Possen! Da hättet ihr nur sehen sollen, wie so ärgerlich er den Kopf geschüttelt. „Was? Das Possen, das?" — Ei freilich, sagt' ich; wo gibt's denn Schäfer wie diese? Was? Das Schäfer? Das sind mir curiose Leute, die weiß der Henker wie leben; fühlen nicht, wie wir andere Menschen, Hitze oder Kälte; hungern oder dursten nicht; leben nur von Rosenthau und Blumen und was des schönen süßen Zeugs noch mehr ist, das sie bei jeder Gelegenheit einem so widerlich entgegenplaudern, daß es einem mein Seel' wider den Mann geht. Ah was! Weiß auch, wie's in der Welt hergeht, und mein Treu denk' auch ein ehrlicher Kerl zu sein; geb' gerne, was noththut, bin froh und freu' mich, was die Gelegenheit mit sich bringt; mag's

vor Alters mit Schäfern freilich in diesem und jenem anders gehalten worden sein, aber 's muß doch allemal so herauskommen, daß einer sehen kann, daß alles natürlich ist. Aber Sein Pack da ist nicht von Herzen lustig, nicht von Herzen traurig, alles im Traume nur; schwätzen wie die Schulmeister von Großmuth und hundert Sachen, die einen Schäfersmann nichts angehen, und das, Herr, was uns alle Tage vor Augen kommt und ans Herz geht, davon pipsen sie kein Wort; sterben aus Großmuth, und wollen vergnügt sein, und dergleichen. Und das plaudern sie dir so frisch bei jeder Gelegenheit weg, daß einer gar wohl merken kann, daß es lauter Gespaß ist. — Da wurd' dir nun das Männchen fuchsteufelswild, daß ich so schimpfirt und gelacht, daß er in vollem Zorne sein Buch zuschlug, zur Thüre hinauswischte und schwur, nimmer meine Schwelle zu betreten, und was er noch mehr aus Aerger und Galle ausspie, das ich alles vor Lachen nicht verstund, ha ha ha! Wird schon wiederkommen. Ist doch ein wunderlicher Haf', der Schulmeister. Aber, ihr lieben Kinder, kann euch doch mein Treu ohne Singen nicht scheren; fällt mir doch immer ein, wie meine Voreltern geschoren. Da war eine Fröhlichkeit! Und was braucht man so weit zu gehen? Les' man nur in der Bibel nach; da ward's auch so gehalten mit Schäferfesten und Singen, wenn's Zeit Scherens war und die Schäfer aller Orten zusammenkamen bei Laban und Jacob, wie man denn dies alles ganz deutlich im ersten Buch Mo . . . Ei sieh! Guten Tag, Herr Schulmeister und Schwager Schulz! Wie geht's? Stet's Leben? Wollen ihr mithelfen scheren? Setzt euch. Rückt doch, ihr Kinder! Eben sprechen wir davon, wir wollen in der Reih' herum singen — He! Bringt noch zwei Schermesser herein! — in der Reih' herum singen, jedes ein Lied. Da mein Kind Lottchen soll anfangen; sie hat so eine zarte Stimme. — Geh, mein Töchterchen, sing mir eins von den Liedern, die dich deine Großmutter noch gelehrt; hör' sie doch für mein Leben gern, gefallen mir tausendmal besser als alle neue, die man heutzutage macht. Weiß noch, wenn sie so in die Spinnstube zusammensaßen und einander Märchen erzählt und gesungen und ich als

ein Bub' auf meinem Schemel unter ihnen in der Mitte gesessen und zugehört, hätt' ich das nicht um ein Königreich vertauscht. Nu, Lotte, greif' dich an; siehst du, Nachbar Veitel geht morgen fort von hier, weit ins Schwabenland hinauf: wer weiß, ob er sein Lebtag wieder hierherkommt; mußt 's ihn doch hören lassen, daß er's auch erzählen kann in der Fremde, wie schön du singst. Ei, warum wirst du so roth, Lottchen? Ei, laß sein, brauchst dich nicht zu schämen, Lotte, wenn dich dein Vater lobt. Sing.

Lotte. Geht denn Veitel morgen schon?

Walter. Du hörst's ja.

Lotte. Morgen schon?

Walter. Freilich. He, was ist dir?

Lotte. O nichts. Ist mir was ins Aug' gefahren. Ach!

Walter. Bist doch mein liebes . . . hab' doch kein liebres Lottchen als dich! Geh her, (küßt sie) du mein Engel! Nu sing hübsch!

Lotte. Wenn ich nur gleich könnt'.

Walter. Sing, sing!

Lotte. Lieber Gott, was soll ich dann alleweil singen?

Walter (laut). Es muß in der Reih' herumgehen; jedes muß hernach auch eins singen, das sag' ich zum voraus. Wenn's an mich kommt, werd' auch mein Theil thun. Nu, Lotte, fang' an! (Lotte wischt sich die Augen. Für sich.) Mein Treu, weiß nicht, wie mir das Mädel vorkommt. Sitzt doch der arme Narr so kümmerlich da, als wär' ihm Vater und Mutter gestorben; dem Mädel fehlt was, muß heunt den Barbierer befragen.

Schulmeister. Herrn Gevattern Walter und einer ganzen ehrsamen werthgeschätzten Gesellschaft will zum voraus geflissentlich bedeutet haben, wie daß ich anheute nicht mit unter dieser Anzahl Singender zu sein die Ehre haben kann, weilen vom geschwollenen Halsweh sehr übel incomod . . .

Walter. Schad't nichts. Ihr übrigen alle, da gilt keine Ausrede. — Ja, was du singen sollt, Lottchen? Ei, sing das vom Pfalzgrafen Friedrich; nein, das kannst du nicht, das mag hernach Guntel singen. Sing das vom Liebesthrone, ist gar ein uraltes Ding, hat mir in meinen Kinderjahren immer gewaltig gefallen, und mein Treu, gefällt

mir als noch. Schwager Schulz, erinnert Ihr's Euch noch, wie wir Jugend zusammen in Landstuhl gedient, wie wir als Sonntags abends da mit den Mädels aufs alte Schloß hinaufgestiegen und um den alten Thurm herumgesessen, wißt Ihr's noch? Was das eine Freude war, wenn wir so ins Thal hinuntergesungen! Wie mir denn das alles noch frisch in der Seele steht, wenn ich's so herzlich betrachtet: das Abendroth zur Rechten, und zur Linken die grauen Wolken der Nacht, und dann die sanften Mädels mit ihren zarten Stimmen, und die alten Lieder und der Widerhall! Wie das alles in meiner Seele nachklang! Wenn ich denn so durch die verfallenen Mauerlöcher herabsah in die Dunklung, sich alles unter meinen Blicken gesenkt und verlor, daß ich nicht mehr unterscheiden konnte die vom Herbst gedruckten Nußbäume und den Nebel über den Hütten im Thal, und über meinem Haupte hervorklommnen aus Gottes Himmel die Sternlein der Nacht; hat's mich doch allemal innerlich durchbebt, daß mir die Augen hell überliefen, wenn ich's so bedacht, die menschliche Jugend, was ich damals war, und wie vergänglich, und wie es vielleicht schon sein würde in einem Jahr, und ob wir noch einmal in unserm Leben so zusammenkommen, hier zu singen. Damal, bei meiner Seel', hab' ich meine Julle zum ersten mal liebgekriegt, erinner's mich mein Leben lang. — Wir saßen nebeneinander; Schwager, du weißt den Platz; dort, wo der brave Franz von Sickingen getroffen ward, da sangen sie just dies Lied vom Liebesthrone, das mir dann mein Leben lang im Herzen bleibt. Schwager Schulz, damal war's noch Leben! he? — Lotte, geh, sing mir hurtig das Lied; weiß, du kannst's so schön!

Lotte (singt). Ausgespannt
Droben in den Wolken
Steht der Thron der Liebe.

Walter. St! St! Das sag' ich euch, muckst' sich keins; Halt't all' eure Mäuler; wenn sich eins hören läßt . . .! Und Er, Herr Gevatter Schulmeister, nur keine gelehrte Glossen, wie Er's nennt, nur keine gelehrte Glossen!

Schulmeister. Nu, nu!

Walter. Sag's ihm zum voraus, sonst geht's wieder wie

im Garten mit den Idyllen. Wenn Lotte singt, keine Glossen, Herr Gevatter; so was kann ich nicht leiden.

Lotte (singt).

Ausgespannt
Droben in den Wolken
Steht der Thron der Liebe.
Wer hüllt den Mond in sein Gewand?
Wer fesselt ihn mit starker Hand
Wol unter die klaren Gestirne?
Wer mäßigt den glühenden Sonnenstrahl
Zum linden Kuß? Das thuet all
Der mächtige Gott der Liebe.

Schulmeister (für sich). Strahl und all; was das gereimt ist.

Walter (für sich). Esel.

Lotte (singt).

Sag' an, wo steht der goldne Thron,
Der goldne Thron der Liebe?

Sahst du noch nie das Siebengestirn?
Das flammt gleich einer Kette
Wol durch die Nacht am Himmel;
Das schließt den Liebesthron rund ein
Und gibt ihm einen hellern Schein
Als tausend Diamanten.
Ein jedes Sternlein davon ist
Ein Aeugelein der Liebe;
Sie sehn herab zu jeder Frist,
Der Menschen Thun sei falsch, sei rein,
Es sehn's die klaren Sternelein . . .

Schulmeister (für sich). . . . nelein! Reim dich oder ich friß dich.

Walter. Esel.

Lotte (singt).

Und sagen's dem Gott der Liebe.

Sag' an, wo steht der Wonnegott,
Der Wonnegott der Liebe?

Er steht nah' an dem Orion,
Dort hängt die Wange der Liebe.

Er wägt die Wünsche, die Triebe,
Er wägt die Freuden, die Leiden,
Er wägt die Treue der Herzen.
Nebenher brennen der Liebe Kerzen;
Vom Morgen- bis zum Abendstern
Schwankt ein Kranz voll Wonne und voll Freuden
Und ein Kranz voll Schmerzen und Leiden
An der hohen Himmelsbahn
Hin unter der Wage der Liebe.
Sehn die Sternlein keusche Triebe,
Dann winken sie's dem Liebesgott hinan
Zu der Wage der Liebe.
Er legt in die Schal' und wäget;
Dann steigt die Schale der Falschheit,
Die Schale der Treue schläget
Wol auf den Kranz der Freuden;
Dann träufeln herab auf die Welt
Freuden zu allen Seiten.

Sehn die Sternlein falsche Triebe,
Dann rufen sie's dem Liebesgott hinan
Zu der Wage der Liebe.
Er legt in die Schale, wäget;
Dann steigt die Schale der Treue,
Die Schale der Untreu' schläget
Wol auf den Kranz der Leiden;
Dann stürzt herab auf die Welt
Leiden von allen Seiten.

Doch viele lieben treu und rein,
Müssen doch unglücklich sein;
Wie wägt sie der Gott der Liebe?
Er wägt sie mit der Wage der Liebe.

Am Nabel des Himmels hängt ein Schild
Von feingeschliffenem Golde;
Das tönt von selbsten treu und mild
Durchs weite himmlische Gefild,
Wenn treue Lieb' soll trauern,
Tönt: Zwei treue Herzen

Sollen fühlen der Liebe Schmerzen,
Sollen kosten der Liebe Thränen,
Sollen leiden der Liebe Sehnen! —
Dann trauert jedes Sternelein,
Der Liebesgott hüllt sich in Wolken ein
Und weinet und trauert und klaget.
Dann fallen herab wie Abendthau
Ueber Blumen auf der Au
Seine wohlriechenden Zähren,
Fallen auf die Locken hin
Der Trauernden;
Und will es das Schicksal gleich wehren,
Ihre Leiber zu vermählen,
So vermählt er ihre Seelen.
Die zieht er im Traume hinauf,
Ganz umwunden vom Netze süßer Triebe,
Mit in den Garten der Liebe.

O singe mir, o sage mir,
Wo steht der Garten der Liebe?
Hoch über der Sonne
Auf hellen silbernen Pfeilern
Ruht der Garten der Liebe.
Da fleußt das Bad der Wonne,
Da blühen der Freundschaft Blumen,
Da springt der Schönheit Bronnen,
Da wäscht, da badet er ihre Seelen in Freuden
Und stärket sie zu künftigem Leiden;
Da trinken sie aus dem Strom der Wonne
Und tanzen miteinander auf der Sonne.
Oft, wenn ihr Leib keine Rast auf Erden hat,
Sitzen ihre Seelen hier auf goldenen Stühlen,
Die der Liebesgott ihnen zubereitet hat,
Der Himmel Freuden sie fühlen.

Walter. Gut, Lottchen! Mein Treu, recht sehr gut! Vergess' doch alles, wenn ich solch ein Lied anhöre; das hat doch noch so etwas. Nu, Herr Schulmeister, Er red't ja nichts, spricht kein Wörtchen. Gibt's so Lieder heutzutage?

Ah was, Schwager Schulz, wie hat's mein Mädel gesungen? Sagen, wie hat's Euch gefallen?

Schulz. Hum, so! Mein Treu, versteh' dir kein Wort davon; gefällt mir übrigens ganz gut. Sackerlot, was das herumgeht, rechts und links, har und hot, mit dem Liebeswagen; mein Six, mir fiel dabei ein, daß ich noch 'n Wagner sechse Holz im Wald sitzen hab', die mir meine Jungen morgen heimführen sollen.

Walter. So? Was ist's denn für Holz, Schwager, eichen oder buchen?

Schulz. Narr, gut jung Buchenholz.

Walter. Könnt Ihr mir nicht etliche Klafter davon zukommen lassen? Brauch' eben zum Branntweinbrennen. Was? Geschäh' mir ein Gefallen damit.

Schulz. Hei, warum denn das nit.

Walter. Hum! Was wollt' ich doch sagen? Jetzt wär's an dir, Guntel, jetzt mußt du eins singen; wart', will mir nur vor einen frischen Hammel holen, daß ich nachher nicht aufstehen muß.

Guntel. An Euch, Vater, ist's.

Walter. An dir, Guntel, an dir! Wie? Willt du mich betrügen, Hexe? Sitzest du nicht da Lotten am nächsten, he? Wart', will dich lernen, du hunderttausig Sapperlot!

Guntel. Ha ha ha!

Walter. Sing hübsch das vom Pfalzgrafen Friedrich, ist auch ein uralt Ding. — Guck, hab' ich dich erwischt, du ehrlicher Schneidersgesell'? Diesen Widder, ihr Männer, hab' ich vorig's Spatjahr auf der Kirchweih im Scheibenschießen gewonnen; es waren ihrer viele da, hab' euch den Jäger Fränzel mitten aus dem Schwarzen herausgeschossen, das ihn verflucht geärgert hat. Ja, da war euch ein alt Zigeunerweib, die vor den Thüren herumbettelte, die hat euch Märchen gesungen! Wenn ich sie mir nur hätte abschreiben lassen: vom braunen Fräulein, von der keuschen Genoveva, und dergleichen; die waren recht so nach meinem Gefallen. — Nu, was guckst du wieder?

Guntel. Darf ich eins singen?

Walter .Freilich, Guntel; sing das vom Pfalzgrafen Friedrich. Kannst's doch noch?

Guntel. Nicht recht mehr. Geht, will Euch ein anderes schöner's dafür singen.

Walter. Ein neues, so vom — Schulmeister da, nicht wahr?

Guntel. Ei ja, hört's nur einmal an, ob's Euch nicht besser gefällt als all' die einfältigen alten Lieder, die . . .

Walter (ärgerlich). Guntel, mein Seel', 's gibt Wichs! Ich schlag' dir den Kopf entzwei, wenn du mir nur noch ein Wörtchen wider die alten Lieder muckst. Willt du auch, he? willt du auch die gescheite Jungfer machen? Narrenkopf du, ich will dich . . . Aber steht Er, Herr Gevatter Schulmeister, an dem Teufelszeug all ist niemand schuld als ganz allein Er.

Schulmeister. Wie so, wie so?

Walter. Wenn Er derentwegen herein in mein Haus fressen kommt, mir meine Kinder zu verstiften, daß sie keinen Respect vor ihrem Vater haben sollen, thut Er gescheiter, wenn Er meinetwegen lieber draußen bleibt. Sag's grad' heraus, ohne Scheu.

Guntel. Will ja gerne singen, Vater. Sein doch zufrieden!

Schulz. Nu, nu, Schwager, nit gleich bös, nit gleich bös.

Walter. Ei was bös! Das Mädel soll singen. Nu, machst du? Soll ich dir helfen?

Guntel (singt). Die Nacht gar klar und lieblich ist,
Der Himmel sternenhelle,
Kein Lüftchen unter Blumen wühlt,
Nur rauscht des Neckars Welle,
Schwer nickt der Klosterthurm hinein
Und hüpft im leichtern Widerschein.
Da säuselt's durchs Gesträuche weich,
Als wenn ein Engel scheidet;
Ein junges Mädchen, geisterbleich,
In weißen Flor gekleidet,
Geht seufzend auf der Aue da,
Als ging' ihr Pfad dem Grabe nah.

Walter. Gut, Guntel, gut.

Guntel (singt).
Und von dem Felsen klimmt herab
Mit kreideweißem Barte

An seinem dürren Dornenstab
Ein Pilger auf der Fahrte,
Der freundlich sich zur Seite dreht,
Woher des Fräuleins Seufzer weht.

Walter. Gut, sing fort.

Guntel (singt).

„Was weinst du, Tochter . . .

Walter. St! St! So halt't doch eure Mäuler, daß das Mädel singen kann.

Guntel (singt).

Was weinst du, Tochter? Sag, verschied
Dir Vater oder Mutter?
Singt man daheim ein Todtenlied
Um Schwester oder Bruder?
Du weinst all . . .

Schulmeister. Mit Erlaubniß, Herr Gevatter!

Walter. Nu, was will Er schon wieder?

Schulmeister. Heißt's wirklich hier im Lied „um Schwester oder Bruder"?

Walter. Er hört's ja, zum Henker!

Schulmeister. Bruder — Mutter, das kann unmöglich aufeinandergehen, das ist keine gute Harmonie, das klappt nicht; schlechter Reim, das muß nicht so sein, Herr Gevatter Walter.

Walter. Es muß, Er hört's ja, es ist so.

Schulmeister. Ei, das kann nicht, das kann nicht. Mutter hat ein doppelt Tau, Herr Gevatter; Bruder hingegen wird mit einem einfachen Delta . . . sieht Er . . .

Walter (läßt Schere und Hammel fallen). 'S Wetter und der Teufel! Soll ich dann in meinem Hause nicht Herr sein dürfen, daß mich der verfluchte Schulmeister drin herum cujonirt? (Steht auf.) Was Teufels gehn mich dann Seine Delte und Tau an? Geh Er zum Henker, behalt Er das Zeugs für sich und laß Er einen singen hören! Will noch, so wahr ich leb', jährlich fünf Malter Korn ins Almosen geben, blos daß mir der Schulmeister vom Hals bleibt. Ich krieg' noch das Fieber, das ist gewiß.

Guntel (singt).

„Was weinst du, Tochter? Sag', verschied

Dir Vater oder Mutter?
Singt man daheim ein Todtenlied
Um Schwester oder Bruder?
Du weinst allein." — „Ach nein, ach nein,
Mein Herze presset andre Pein." —

„Laß wissen mich's, o Tochter! Sprich . . .

Walter. Jetzt spricht der Pilger.

Guntel (singt).

„Eh daß ich mich entferne
Ins Thal hinab, um Gräber ich
Zu sterben streb' und lerne.
O zeig' mir deinen Namen an,
Damit ich dich auch kennen kann!" —

„Kam denn zu deinem Ohre nie . . .

Walter. Jetzt spricht sie wieder.

Guntel (singt).

„Vom Grafen Friedrich Kunde?
Und dem verlassnen Schätzchen nie,
Der zarten Kunigunde?
Ach heil'ger Pilger, die bin ich;
Der schöne Pfalzgraf liebte mich.

Walter. Nu, sing fort.

Guntel. Kann's nicht weiter, hab's wieder vergessen.

Walter. Was vergessen! Mach' mir so keine Streiche! Jetzt kommt erst das Schönste. Jetzt kommt's, wie sie dem Pilger erzählt, wo sie und der Pfalzgraf zuerst sich gesehn und geliebt und einander ew'ge Treue geschworen, und wie er, nämlich der Pfalzgraf, kurze Zeit hernach untreu ward, eine Gräfin von Straßburg geheirathet; und wie sie sich drüber kränkt und trauert und vorgenommen, zu ihm, dem Falschen, nacher Straßburg aufs Hochzeitsfest zu reiten, um da vor seinen Augen zu sterben; und wie's ihr der Pilgersmann ausreden will und das Fräulein bit't, die falsche Welt und alles zu verlassen und zu Gott mit ihm ein Pilgersmann zu werden und ihres Ungetreuen zu vergessen; und wie sie weinet und schwört, daß 's nimmermehr möglich sei, daß sie ihn nimmer, nimmer vergessen

könnte als im Tode; und wie sie nun verzweifelnd fortläuft in Graus und Nacht, zu Hauf' ihres blinden Vaters Waffen umlegt, sein Schwert umgürtet und sich aufs Pferd schwingt, um unerkannt als ein fremder Rittersmann gen Straßburg hinaufzureiten. Nu, erinnerst du dich jetzt...

Guntel. Ich weiß nicht weiter, Vater!

Walter. Hahlgans, die du bist! Ist das auch erlaubt, so was zu vergessen? Hab' mein Lebtag kein dummer Mensch gesehn. Wart', da fällt mir's ein . . . Nein, kann's auch nicht mehr. 'S kommt nun, wie sie zu Straßburg eintrifft, just am Freudentag ihres Liebsten. Guntel, ich möcht' dir eins hinters Ohr geben, das schön' Ding zu vergessen! Halt . . . o der Henker, ist so schön das, wie sie in'n Kreis hineinsprengt und ihrem Liebsten überall nachreitet, der endlich seiner Gräfin die Hand gibt; das ihr dann so leidthut, daß sie sich der Thränen nicht mehr erwehren kann, vor ihn hinreitet und ihr Schwert zieht, sich vor seinen Augen zu erstech . . .

Guntel. Da weiß ich's wieder.

Walter. So mach' fort, Bestie.

Guntel. (singt).

Ihr Ritter blickt und blickt sie an,
Ihr schlägt das Herzlein helle.
Viel Seufzer schickt sie himmelan,
Doch ach! nun brennt sie Hölle,
Da er bei ihr vorüberstreicht
Und seine Hand der Gräfin reicht.

„So falsch, ach Gott! so falsch und schön
Muß dich mein Herz noch schmähen!
Du sollt mich, sollt mich sterben sehn,
Mich sterben sollt du sehen.
Bleibt lächelnd dann auch dein Gesicht,
Wenn Kunigundens Auge bricht?"

So seufzet sie und schluchzt und zieht
Das Schwert, die Thränen rinnen:
Doch ach! was sie anjetzo sieht,
Das reißt sie ganz von Sinnen:

Der Ritter schenkt hinweg den Ring,
Den er von ihrer Hand empfing.

Zurück dreht sie ihr scharfes Schwert,
Gezückt schon nach dem Herzen.
Sie tummelt, Wuth und Tod! ihr Pferd
Auf ihn und heult vor Schmerzen:
„Verräther, Falscher, wehre dich,
Den Tod auf dich, den Tod auf mich!“
Und ach! zu ihrem Ende schwingt
Ein Engel sich vom Himmel.
Der Ritter wüthig schmäht und springt
Im Sattel, reißt den Schimmel,
Und zuckt und stößt, es knirscht sein Schwert,
Das Fräulein schreit und sinkt zur Erd'.

„Reißt, Gott! reißt doch den Helm herab,
Ich kenne diese Stimme.
Ha, Kunigunde! Kunigund'!“
Er knirscht in Wuth und Grimme:
„Ha, Vater! Daran seid Ihr schuld!
O Kunigunde! Vater!“

Walter (wischt sich die Augen). Ei, ist doch gewiß schön: gar schön.

Guntel (singt).

Er sinkt vor ihr aufs Knie und schreit
Und weint in ihre Wunde.
Eh' sie in seinem Arm erbleicht,
Seufzt sie mit schwachem Munde:
„Ich sterbe gerne; liebe mich,
Gedenke mein, gedenk' an mich!

Walter (für sich). Armes Mädchen! Ach Gott! Wenn's meine Tochter wär' . . . wenn's meinem Lottchen so ergieng' . . .

Guntel (singt).

„Laß bauen mir ein Grabmal auf,
Daran dein Bildniß hauen,
Und schreib mit eigner Hand darauf,
Daß meine Freund' es schauen:

Die hier den bittern Tod erlitt,
Mein Schätzchen und mein Weib war sie."

(Walter wischt sich die Augen. Schulmeister lacht.)

Walter. Lauskerl, der Schulmeister! er ärgert einen, daß man die Angst kriegen möcht'.

Guntel (singt).

Er ließ ihr ein Grabmal bauen,
Drein diese Worte hauen:
„Ein Fräulein bin gewesen,
Aus Tausenden der Schönsten
Die Schönste auserlesen,
Und nachmals Pfalzgräfin;
Geliebet und getödt't hat mich
Mein liebster Palzgraf Friederich.
Nun sitz' ich unter Engeln
Im hohen reichen Himmel."
Daneben war sein eignes Grab,
Darein ward er geleget
Kurze Zeit hernach,
Als er mit Trauern gestorben.

Walter (fällt ein).

O streuet, süße Sternelein,
Auf dieses Grabmal euern Schein
Und weinet helle Zähren.
Ihr aber, Junggesellen mein
Und holde zarte Fräulein,
Die diese Geschichte hören:
Weint helle fromme Zähren,
Den Ruhenden zu Ehren!

(Walter steht auf, holt einen andern Hammel. Schulmeister und Schulz flüstern zusammen.)

Walter. Lottchen, sag', was fehlt dir nur? Was soll ich dir denn kaufen, mein Kind? (Sitzt neben sie.) Bist du krank? Sag's doch, mein Liebchen! Weiß ja nicht, was ich dir alles zu Gefallen thun soll. Dir fehlt was.

Lotte. Was soll mir dann fehlen?

Walter. Weiß 's der liebe Gott, der alles weiß; ich kann's ja nicht wissen! Geh, sag's doch, Lotte, liebes Lottchen!

Lotte (seine Hand küssend). O lieber, lieber Vater!

Walter. He? Was ist dann? So red' doch!

Lotte. Ach!

Walter. Nu?

Lotte. Kann's Euch alleweil nicht sagen.

Walter. Gelt, sagst mir's heut' Abend, wenn wir allein vor der Hausthüre im Mondschein sitzen! gelt dann, Lottchen?

Lotte. Ja!

Walter. Du mein . . .! (Küßt Lotte. Auf die Seite zum Schulz.) Nu, was gibt's dann wieder, Schwager? Was predigt der Schulmeister Euch vor? (Schulz lächelt.)

Walter. Die Pestilenz! Schäm' Er sich doch, Herr Gevatter, mit Seinem einfältigen Gewäsche; was behauptet Er gegen meinen Schwager da, dies wär' auch ein einfältiges Lied? Was? Mein Seel', Er kommt bei mir blind! (Läßt Lottens Hand fahren.) Ein so einziges Lied, versteht Er mich, Herr Schulmeister, sag's Ihm rund unter die Nase, ist mehr werth als zwanzig Eurer neuen alfänzischen Dingerchens, die weder kalt noch warm sind und, Gott verzeih' mir meine Sünde! so ungenießlich und einem so krausdick im Magen liegen, als hätt' einer Hobelspäne gefressen. Das Mädel da wär' eine Närrin, weil sie so getrauert und geseufzt, und nicht vergessen konnte, und nicht thun konnte, was ihr unmöglich war? Einfältig dummes Geschwätz! Nichts Herr, nichts. Weiß auch, was das ist, Betrübniß und Pein, und wohin einen Traurigkeit bringen kann. Hab' einmal müssen helfen ein Mädel zum Gericht führen. Vergess' mein Lebtag nicht, wie's da ausgesehen. Das arme Ding! Wie sie da hinging im Todesschweiß den bittern Marterweg! Und die Ergebung und Duldung, in Gott zu leiden und zu tragen, was sie verdient; und die Hoffnung und das sehnende Verlangen, im Tode zu ruhn! Das alles, Herr, fällt mir allemal deutlich ein, wenn ich dies Lied singen höre, und ich mein' immer, ich säh' das Mädel noch mit nassen Haaren vor mir hingehen. Aber Er, auf so was gibt Er sein Leben nicht Acht. Nein, so was gefällt Ihm nicht, wenn's nicht hübsch voll von der Doris und Damötas und Myrten und Rosen und Knoblauch und Zwiebel und weiß der Henker all ist. Er ist ein Erznarr, Herr Gevatter Schulmeister, der allen Verstand

gefressen haben will, versteht Er mich? — He, laßt doch den Krug herumgehen, der Hals wird einem bei meiner Seele ganz dürre. Langt doch einmal was zu trinken her!

Schulmeister (hitzig). Herr Gevatter, Er ist ein Ignorant.

Walter (springt auf). Blitz, was ist das?

Schulmeister. Bleib Er nur sitzen, nur sitzen; wir reden ja mit dem Mund und nicht mit den Händen. Ich will Ihm dieses alles ganz klar unter Augen bringen, ich will Ihm alles ausführlich beweisen. Sag' Er mir, warum findet Er dies alte Lied da so schön? Warum gefällt's Ihm so wohl? Nur dies.

Walter. Potz Stern! Hab' ich's Ihm dann nicht schon zehntausendmal explicirt, warum? Just, weil's so grad' drin hergeht, wie man's denkt, und . . . Blitz, meint Er etwa, Er hab' seine Buben vor sich?

Schulmeister. Ich merk', was Er sagen will; Er will sagen: Herr Gevatter, weil's so natürlich ist. Nicht wahr?

Walter. Nun ja doch! Hab' keinen Haspel im Maul, wie ihr Leut', daß ich alles so grad' herausklingeln könnt'. Nu, weil's so natürlich ist.

Schulmeister. Eben darum ist es nichts nutz. (Lächelnd.) Denn sieht Er, mein lieber Herr Gevatter, warum wäre die Poesie eine so erhabene wichtige Wissenschaft, von Göttern erfunden und von Königen und Kaisern ausgeübet, wie ich Ihm denn dies alles bei einer andern Gelegenheit sehr deutlich und mit vielen Beispielen zu beweisen mich anheischig mache; warum, wiederhol' ich, wären Schulen angelegt, warum Lehrer dazu bestellt, warum Regeln festgesetzt, warum so viele gelehrte Bücher darüber geschrieben worden, wenn die Poesie, wie Er es meint, eine so natürliche gemeine leichte Sache wäre? (Noch lächelnder.) Ei, da dürfte ja mancher, der Gaben in sich fühlt, nur sich umschauen in der Natur, hier und da Achtung geben und, wie sie's zu nennen pflegen, den Menschen studiren; er dürfte ja nur niederschreiben, grad' wie er sich ums Herz fühlt. Das wär' ein gar Leichtes, ein gar Leichtes, nicht wahr? Aber was gäb' das für unsere Herren Gelehrten? Wo blieb dann das Edle? He he he! Das Geschmackvolle, das Schöne, das Gelehrte, Herr Gevatter, wo blieb'

das? He he he! Zum Exempel. Ich hab' es gar wohl in Acht genommen, daß Ihm diejenige Stelle, wo der junge Pfalzgraf, da er seine Liebste erkennt, zu gleicher Zeit sein Unrecht fühlet, ganz verzweifelnd seinem Vater gleichsam Vorwürfe macht und ganz wüthig ausruft: „Ha, Vater! Daran seid Ihr schuld! O Kunigunde! Vater!" ganz vortrefflich gefallen. Es ist so übel nicht, es ist so ganz natürlich hingesagt, und wenn man so etwas mit dem Ansehen eines alten Autoren bewähren kann, daß der auch schon so etwas gesagt, ei dann mag's allenfalls so mit hinschleichen. Aber weit schöner ist's doch allemal, wenn zum Exempel bei heftigen Schmerzen oder Betrübniß, wie eben hier, wo ganz natürlich jedermann weinen würde, der Autor seinen Personen ganz fremde gegentheilige Empfindungen in den Mund legt; zwar nicht just Lachen, denn so was ging auch nicht wohl an, nein, sondern sie edelmüthig, erhaben und prächtig in einer stolzen, wohlgesetzten Rede über sich und sein Unglück in weisen und gelehrten Sentenzen simuliren läßt. Zum Exempel wie hier; da hätte der Autor nun schöne Gelegenheit gehabt, ein Wörtchen griechisch oder lateinisch, oder was von der Meßkunst oder sonst was Gelehrtes, das er am besten verstanden, mit anzubringen. Das, Herr Gevatter, macht Aufsehen; da, da steckt's! (Bei Seite zum Schulz.) Dank' ihm, Herr Schulz, hab' noch ein Prischen; schnupp' so meinen ordinären Sendemeer, das ist mein Leibtabak, he he he! — Ja, da steckt's, mein lieber Herr Gevatter! Da sagen dann hernach die Leser: „Ei um Alles in der Welt, wie hat nur der Mann auf solch einen Gedanken kommen können, und dazu noch bei dieser Gelegenheit! Das ist was Außerordentliches! Wie hat er diesen weisen Spruch von Seneca, des Cicero, des Marcus, des Tullius hier anbringen können!" Dies, mein lieber Herr Gevatter, ist der große Weg da; da hinunter muß man segeln, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, um auf den Großfluß der Gelehrsamkeit flott zu werden; so was bringt Ehre! Aber etwas Hingeschmiertes schön zu finden, das vielleicht ein paar müßige Handwerksbursche in ihrer Herberge zusammengeflickt . . . denn kein Gelehrter hat ein

für allemal an all diesem Quark Hand angelegt, dies sieht man an den barbarischen Reimen und häufigen Elisionen: hat's, statt hat es; er's, statt er es, und dergleichen. Und das nennt ihr Leute hernach natürlich; ja wol natürlich, leider nur zu natürlich. Mein lieber Herr Gevatter, bedenk' Er nur künftig fein hübsch, daß das, was Ihm am natürlichsten vorkommt, just allemal am schlechtesten ist.

Walter. Ist Er bald fertig? Nu, die Angst geht einem aus. Blitz und 's Wetter! Weiß Er was, Herr Gevatter Schulmeister? Bin nun einmal zum Lernen zu alt; wenn das so ist, wie Er's denn besser verstehn mag, so will ich in Gottes Herren Namen in meinem alten Sattel forttrotten und geruhig meinen Esel zwischen den Ohren halten. — — Da, trink Er eins. Prosit! Der Donner erschlag' mich, Gevatter, du oder ich, einer von beiden ist ein Narr.

Schulmeister. Ei, ei! Gut Wohlsein!

Walter. Was am natürlichsten, am schlechtesten? O nein, 's muß einer kein Hirn haben, so was zu glauben; 's ist zum Prügeln. — Gevatter Schulz! Ihr werdet Euch doch nicht dahinten finden lassen? Nu, frisch! Singen auch eins!

Schulz. Singen? Ei, hab' ja nit e mal eine Brill' bei mir.

Walter. Bist 'n Narr; für was denn eine Brill'? Singt, was Ihr auswendig könnt.

Schulz. Nu, will Euch ein Lied singen, das eine Adeliche, die einmal eine Zeit lang bei mir gewohnt, als gesungen, wenn sie ihr Kind eingewiegt. Soll ein staatisch Lied sein; ich meinestheils versteh' kein Wort davon. (Singt.)

Komm, schöne Galathee;
Die Lämmer ruhn im Klee,
Die Vögel musiciren,
Auf Zweigen sie spazieren:
Wie alles fröhlich ist,
Weil Zephyr Floren küßt!

Die Rose klimmet schon
Hervor; Eytherens Sohn
Knüpft los die grüne Binde
Und schmeichelt ihr gelinde;

Da öffnet sie voll Lust
Die ambrareiche Brust.

Ach Schätzchen, du bist mein!
Ach Schätzchen, ich bin dein!
So oft der Frühling blühet,
So lang' mein Auge siehet,
Soll dies mein Wünschen sein:
Bleib', holdes Schätzchen, mein!

Ihr Tauben in der Höh',
Ihr Schwanen auf dem See,
Die sich einander küssen,
O möchtet ihr es wissen!
Ihr Tauben in der Höh',
Ihr Schwanen auf dem See!

Fliegt, Vögel, flieget auf,
Zum reichen Himmel auf!
Ach, hier, an meiner Seite
Mein Mädchen, meine Freude,
Vergess' ich Sternenflug,
Ihr Kuß ist mir genug.

Walter. So recht! Jetzt will ich euch auch gleich ein Märchen erzählen. — He, bringt doch frische Hämmel herein; und du, mein Kind Lottchen, zieh' mir doch ein bischen die Wolle unter den Füßen hervor. So, so! — Versteht ihr mich: vom Fräulein von Flörsheim will ich nun erzählen, die so weltberühmt wegen ihrer Schönheit war; zu der gar viele hohe Ritter des Landes, weit und nah, zusammenkamen, vor ihr turnierten mit Speeren und Lanzen und allerlei lustigen Reiterspielen und vor ihr freieten in Liebe; und wie sich damals auch ein armer, armer Schäfersjunge in sie verliebet, der von ihr wiedergeliebet ward, ohn' daß er's wußte; und wie endlich das alles so traurig hinausläuft; wahrlich, ist euch ein recht anmuthiges Schäfersstückchen. Hört nur! Fängt sich gleich mit des verliebten Schäfers Gesang an, der betrübt allein im Wald liegt. Sing's euch so grad' hin, wie ich's in meiner Jugend auswendig gelernt.

„Muß ich denn alleine liegen? Hört niemand meinen Seufzer? Ach, du lieber Mond! Warum wallst du die Fluren hinunter? Meine Lämmchen schlummern bereits; nur mein Herz wachet mit dir.

„Die mir die Seele verwund't, die mich erfreut und betrübet, sitzt im goldenen Saal, im Saal, wo hundert Kerzen brennen, ihre Schönheit zu erhellen, wo die goldenen Ritter sitzen und um ihre Liebe buhlen. Was bleibt mir übrig? Ich, dessen Hütte ein alter Baum, dessen Bette ein Stein, seufze nach ihr! Fliegt mein Herz hoch, was will ich ihr geben? Und ach! wer kann ihr mehr geben als ich? O heil'ge Mutter Gottes! bin wol arm und unglücklich.

„Wär' ich ihr Diener, nah' um sie . . . Ha, wär' ich ihr Hirt! Dürft' ich ihre Lämmer weiden vor ihr! Dürft' ihr die Wolle scheren und bringen, und sie fragte mich dann; ach, für mich armen Jungen ein Glück! Blies' ich am Brunnen und sie käm' morgens und abends heraus, sähe mich an meine Widder tränken; ach Gott, welch ein Glück! Wollte sie mir Lohn dingen, ich thäts' ja umsonst, wär's auch rauher Winter, wär's auch warmer Sommer.

„Bald werd' ich sie nicht mehr sehen, das bricht mir das Herz. Welcher Ritter sie erbeutet, wie glücklich ist der! Vor allen ein goldenes Lämmchen hat er gewonnen, seines Hauses Zierde. Gesegnet sind seine Tage, die Frömmigkeit wohnet bei ihm. Fremde lehnen ihre Stäbe gern' an seinen Pfosten, und sein Name wird herrlich weit und breit. Denn wo gibt's an holdseliger Freundlichkeit noch eine ihresgleichen? Mich armen Schäfersjungen sogar hat sie nicht verschmähet anzuschauen, so oft sie vor mir überging; ach ja! dann schaute sie die Seele aus meinem Herzen."

So sang der Knabe, sitzt an einem alten Stamm nieder und seufzt: „Hier will ich mir im Kühlen ein Plätzchen erwählen. Werden morgen die Ritter kämpfen? Wird sie der Reichste in seinen Armen halten? Dann will ich auch länger nicht leben."

Und er entschlief, der schöne Knabe; aber Thränen zitterten seine Wangen herab. Eine leise Stimme flüsterte durch

die Büsche: Schlummre du, schlummre du sachte, trauter, lieber Knabe! Liebe getreu, und deiner will ich gedenken."

Sie war es selbst, das anmuthsvolle Fräulein, die des Knaben ängstlichen Seufzer belauschet. Süße Liebe für ihn hatte ihr Herz empfunden, als sie ihn singend einst unter ihren Schafen erblickt. Hervor gehet sie nun, betrachtet des Schlummi'rers unschuldige Reize, sein rundes Gesicht, von leichten, braunen Locken umspielt, und die Thränen, welche die Liebe geweint, unter halbgeschlossnen Wimpern hervorschwellen. Ein sanftes Beben durchfährt ihre Brust. „Ach unter allen", seufzt sie, „unter allen, allen, die um mich werben, unter keinem ihrer blinkenden Harnische schlägt vielleicht solch ein redliches Herz, so voll inniger, warmer Liebe zu mir. Schlummre du, schlummre du sachte, schöner Knabe! Deiner will ich gedenken."

Und sie drückt auf des Schlummernden Herz ihren Schleier und versinkt in die Nacht.

Aber am gestirnten Himmel sinkt der Mond hinunter. Aus wehmüthigen Träumen fährt der Knabe auf; ihm ist's, als säh' er, verlör' er auf immer die, die er so herzlich liebt. Bald fühlt er sich der Glücklichste, das Fräulein in seinen Armen und sein; dann hoffnungslos ihm wieder entrissen, in Graus und Dunkelheit davon. So reißt er sich verzweifelnd zwischen Kummer und Freuden durchs Gesträuche fort zu seinen Schafen.

Aber im prächtigen Schloßhofe fochten die Ritter schon drei Tage. Umschlossen sitzt das Fräulein von tausend Edeln, die weit und breit herbeizogen, ihrer Schönheit Wunder. Getreue und Ungetreue, Freunde und Feinde stehen in eins hier vereinigt, das Fräulein zu lieben und ihren holden Besitz zu erkämpfen. Und schon blinken die Speere im Schimmer, die Federn sausen nach dem Wind; es schäumen die Hengste, die Schwerter erklirren; es schreien und stoßen erhitzt die Reiter und sprengen einander vor. Doch keiner konnte des Fräuleins Herz erreichen. Ach lange, lange schon hielt es die Liebe in zärtlichen Banden gefangen.

Und du weinst an der Quelle, schöner Schäfer! Ins Gelispel schwanker Buchen glitscht dein Seufzer. Deine

Thränen bewegen die Flut. Siehe, deine Gedanken schweifen umher; im Schloßhofe standst du, sahest das Gejubel und der Ritter stolze Pracht. Deine Niedrigkeit fühlend, schlichst du von dannen und blicktest schamhaft zum Fräulein zurück. Und nun liegst du, liegst sterbend an der Quelle und weinest die letzten Thränen nach ihr. O halt ein! Beweine dein Unglück nicht! Weine, daß du dein Glück nicht weißt! Ach, unter allen Jünglingen der Fluren, unter allen blütenbekränzten Knaben ist keiner geliebet wie du. Nur an dir hängt des Fräuleins Seufzer. Dich nur zu denken, deine Flöte zu hören tönen durchs hallende Thal, dich zu erlauschen, bedeckt von wispelnder Birke, ist ihrer Seele Gedanke des Frühlings. Schon steigt sie den Söller herab; unergötzt vom fürstlichen Spiel, sucht sie die Pfade der Flur. Die Ritter brechen die Lanzen, die Splitter durchsausen den Mähnbusch, es jubelt in Freuden die ganze Bahn; nur sie allein sitzt einsam am Fels, achtet der Freuden nicht mehr. Die glühende Wange gegossen in ihre hohle Hand, denkt sie ihrer Zärtlichkeit nach, denkt sie an dich. „Sollt' ich ihn, konnt' ich ihn vergessen! O, er liebt mich, er liebt mich gewiß! An welcher Klippe nickst du, Zärtlicher? Deine Thräne hab' ich gesehen. Wo zittert im Winde dein Haar? Komm her! O komm doch und sage mir, daß du mich liebst! Sollt' ich dich verachten, mein Knabe! weil du arm bist, ich reich? Nein, ich will dich vor allen Rittern mir erwählen. Ewig wollen wir uns vereinigen. Denn gerne tausch' ich Reichthum um frohe, süße Liebe." So spricht das Fräulein und eilet der Quelle zu. Winde der Nacht umflattern sie; ein ängstlicher Schauer hält des Fräuleins Fuß. „Wer schlummert im Mondglanz dort? Ach, mein Knabe! Soll ich mit Blumen erwecken ihn? Er hört mich nicht!" Sie küßt ihn; aber kalt seine Stirne, erloschen sein Aug', seine trauernde Seele war schon zum Himmel entflohen.

Und das Fräulein sitzt neben dem Leichnam hin und weint in die Quelle.

So weit geht das Lied. Aber wie sie hernach gestorben, und wie die Ritter alle zusammen beider Treue und unglücklichen Liebe zum Andenken eine stattliche Kirche haben

bauen lassen und vorn an den Giebel in Stein das Fräulein und den Schäfer mit seinem Hund und Dudelsack haben aushauen lassen — wie man dies noch heutzutag' alles sehen kann —, können einem alte Männer noch gar ausführlich erzählen. Ei, Kinder, ihr müßt die Kirche gesehen haben, sie liegt rechter Hand am Walde, wenn man auf Trippstadt zu geht. Ihr wißt's ja, gehört dem Baron von Hacke. Es war euch auch noch an dem nämlichen Felsenbrunnen, wo der Schäferknabe gestorben sein soll, eine Schrift zu lesen, die, wie man sagt, das Fräulein mit eigener Hand hineingehauen. Sie war gar wehmüthig. Weiß noch, als ich einmal einen Sommer dort gehütet, haben wir Buben und Mädels uns oft dort herum gelagert — das war immer so meine Sach' —, haben dann als die Schrift gelesen. Ein schöner grüner Platz, voll Blumen und Hecken, war da angepflanzt, und oben aufm Fels stand euch eine dicke Buche, die warf Schatten herunter. Sag's euch, 's war immer ein' Lust und Leben um diesen Platz da herum; und mein Treu, nirgends sind euch mehr Liebschaften gemacht worden, als eben bei diesem Brunnen: denn ich sag' euch, er war über die Maßen angenehm. Aber was geschieht? Da reit't euch der Teufel, Gott verzeih' mir meine Sünd'! einen von den Kirchenältesten, dem war das Aergerniß und Sünde am Brunnen; der geht euch hin, zerhaut, zerstückt euch die Schrift, daß nirgends mehr was zu sehen war. Und, hört ihr's! grad' als wenn die Quell' Leben und Menschengeist gehabt, hat sie ordentlich drüber getrauert, lief schwächer und schwächer, bis sie sich hernach ganz verlor; die Kräuter und Blumen da herum verstarben auch, die milde gutherzige Buche auf dem Felsen verdorrte gleichfalls, und ist hernach von diesem so schönen herrlichen Brunnen nichts übrigblieben als der kahle Fels, wie er heutzutag' noch steht. — Nu, Veitel, sing jetzt du eins! Was zum Kuckuk? Hast ja Wasser im Aug'. Glaub', du Narr hast gar drüber gegreint. Hast drüber gegreint, Veitel, he? Gib' mir deine Hand! Bist, mein Seel', ein braver Jung'. Geh, fang jetzt an und thu ein wenig dein Maul auf. Sitzest ja da wie meine Lotte. Man sollt' euch zwei zusammensperren.

Veitel. Wär's wol zufrieden.
Walter. Nu, ein Lied!
Veitel. Soll ich dann? Ach, Lottchen!
Walter. Was Hübsches!
Veitel. Will was singen, das mir gewiß von Herzen geht. Lottchen, Lottchen! (Lotte guckt unter sich.) So soll's dann, muß es dann geschieden sein? (Lotte schluchzt.)
Walter. Einfältiger Streich, so zu plaudern! Narr, machst mir nur das Mädel greinen mit deinem dummen Geschwätz. Geh, sing!
Veitel. Oh! (Singt.)

Hon wol en gutes Mädchen ich,
Gäb's nit um Gold und Geld;
Um Gold und Geld mein Mädchen ich,
Nit um die ganze Welt.

Ihr Aug' so sanft und himmelrein,
Ihr Busen warm und treu!
Für mich ging' sie in Tod hinein,
In bittern Tod ohn' Scheu.

Muß reichen ihr nun meine Hand,
Ich scheiden muß und soll.
Dem lieben Gott ist nur bekannt
Mein Herz, so trauervoll.

Vergesse mich, o Schätzchen, nit,
(Lotte schluchzt laut.)
Wann ich dich nimmer seh'!
Vergessen will ich deiner nit,
Wo ich auch geh' und steh'.

Umschweben soll mich dein Gesicht,
Dich denk' ich jederzeit,
Wenn's donnert und der Fels zerbricht,
Wenn's regnet und wenn's schneit.

Und wenn der Hirsch vor Hitze schmacht't
In heißer Sonneglut,
Den ganzen Tag, die lange Nacht,
Wenn alles schläft und ruht:

Gedenk' ich deiner Treue doch
Und seufze nur zu dir:
Wär' ich bei meinem Schätzchen noch,
Ach, wär' ich noch bei ihr!

Leb' wohl! Leb', süßes Mädchen, wohl!
Die Stimme sinket mir.
Ach, daß ich dich verlass' . . .

(Lotte springt auf und weint.)

Walter. Was ist? Was gibt's? Lotte, Lotte, he!

Lotte. O sterben! Ich will sterben! O Veitel, Veitel!

(Veitel wirft dem Walter den Hammel auf die Brust, daß er zu Boden schlägt, springt zu Lotten hin; weinen und küssen einander.)

Veitel. Ne, ne, Lottchen! Ich geh' nit! Sollen uns nimmer, nimmer trennen.

Walter. Einfältiger Streich, wirft einem den Hammel an den Hals. Zum Teufel, hast du dann keine Augen zum Gucken? Narr, der du bist! (Kämmt sich mit den Fingern das Stroh aus den Haaren.) He! Was tausendsapperment gibt's denn da? Ich glaub', ihr küssen euch da und hängen zusammen in meiner Gegenwart! Der Donner, ist das Respect? Wie, Lotte?

Guntel. O lieber Vater! Lassen sie doch zusammen! Sie haben einander lieb. Lottchen weint sich die Augen aus dem Kopf, wenn Veitel weggeht; sie stirbt, lieber Vater, sie stirbt gewiß!

Walter. Ist's so? Was? Wie? Was?

Schulz. Um Gottes willen Schwager, Nu . . .

Schulmeister. Herr Gevatter Walter! Ich bitt' Ihn ums Himmels willen, lieber Herr Gevatter, stell' Er kein Unglück an, mag's auch sein, wie es will. Bedenk' Er, daß schon manches braven Manns Kinder . . . Bedenk' Er . . .

Walter. Geh Er zum . . . Was will denn Er wieder? Muß Er denn sein Maul überall haben? Was soll ich bedenken, was? Ist ein ehrlich Mädel, mein Mädel; was braucht's da weiter? Wenn ich sie nun zusammenlassen will, was tausend Schwer . . . hat denn Er dawider? Kann meinen Kindern so gut Leges vorschreiben wie Er, versteht Er mich? He! Canaillepack? Was weinst du denn, Lottchen?

Lottchen. O! Ach! (Küßt ihm die Hand.) Vater, lieber Vater!

Walter. Nu, was willt du dann, Kind? Könnt euch ja zusammenscheren. Hab' nichts dagegen.

(Veitel wirft die Kapp' in die Höh'.)

Veitel. Isch Lotte mein, juhe! isch Alles mein.

Walter. Dein? Ja, ich will dich bedeinen. Was? Meinst du, hab' keine Kinder mehr als euch, daß ich dir Alles anhängen soll? Will euch zappeln lassen zusammen. Warum habt ihr's ohne mein Vorwissen gethan! Sollt fühlen, was das heißt, hinter deinem Vater löffeln, du Canaille! Eine Heerde Schafe geb' ich euch mit und, mein Seel', keinen Schwanz mehr; zwölf Kühe, da könnt ihr zusehen; dreißig Morgen Ackerland und zehen Morgen Wiesen und ein Häuschen im Dorf, das ist alles. Will euch den Daumen aufs Aug' drücken! Will euch . . . Getröst't euch nur keinen Heller baar Geld weiter als zwölfhundert Thaler; ihr sollt mir! Hätt' ich das in meinem Leben gedacht, Veitel, daß du mir darum nachts so ums Haus geschlichen mit deinen verwünschten Märchen und Teufelspossen, wollt' dir anders aufgegeigt haben. Aber dacht', Gott straf' mich! nicht anders, als das geschäh' nun alles pur aus Lieb' und Freundschaft zu mir. Verhenkert Pack!

Guntel. Seid zufrieden, Vater, das arme Lottchen greint sich sonst todt; laßt sie gehn. Sie singt Euch auch von Euern alten Leibstückchen, wenn Ihr's haben wollt.

Walter (lächelnd). Ja, komm mir nur! — Aber, Herr Gevatter Schulmeister, sag' Er, könnt' man nicht aus dem Dings da all miteinander eine vortreffliche Idylle machen, he?

Schulz. Seid Ihr gescheidt, Schwager? Seid Ihr gescheidt?

Schulmeister. He he he! Will's heunt Nacht einmal überlegen.

Walter. Thu' Er's, Herr Gevatter; und damit's recht lustig drein hergeht, so bring' Er mich mit hinein, wie ich, der alte Walter, euch all' zum Lustigsein aufmuntre, mit meiner Fulle den Vortanz thue, alles hereinnöthige. Merkt Er, Herr? Das müßt' eine rechte wahre gute Idylle geben.

Schulmeister. He he he!

Das Nußkernen.

(Pfälzisch.)

(In des Schulzen von Lämmerbach Stube.)

Schulz. Muß mir da 'n Weilchen den Klotz zum Aufhämmern zurechtstellen, damit Alles schon in Ordnung ist, ehe die andern ankommen. Frau! Rück' du einstweil den Tisch und hol' Oel, die große Hänglamp' anzufüllen. (Ruft zur Thür hinaus.) Hört ihr's draus! Holt 'n Weilchen die Nüss' 'runter, nehmt große Körbe mit, vergeßt nit Licht mitzunehmen, ist dunkel auf der Trepp', wird heut' früher dämmrig; trüber Märzentag! — Wenn's noch drei Abende hintereinander so voll wird wie gestern, werden wir dies Jahr mit dem Kernen bald fertig. Walters ganze Haushaltung kommt heunt her. Sag', hast du auch schon Obst und den Aepfelwein parat? — Ei sieh doch! Guten Abend, Wetzstein, woher noch so spät? Auch 'mal wieder bei uns eingesprochen?

Wetzstein. Sag' lieber: schon wieder da. (Er setzt sich.) Guten Abend, Frau Bärbel.

Schulzin. Vorige Woche seid Ihr uns vorbeigangen, waret hierüben in Lämmerbach . . . wir wissen's gar wohl.

Wetzstein. Ah! hatt' damals den Kopf so voll Verdruß und Zank, daß mir's nicht drum war, gute Freund' zu besuchen.

Schulz. Schon wieder! Will's denn mit dem Amtmann noch nicht voran?

Wetzstein. Der Schindhund, das er nur gleich am Galgen hing'! Gott verzeih' mir meine Sünd' . . . daß ich ihn nur gleich mit eigenen Händen . . . Nein, es ist mein Seel' nicht erlaubt, 's ist zu arg, wie sie's einem machen, die Schelmen; daß sie alle der Teufel hol'! Hast nicht 'n Schluck zur Hand? Aerger' mich, wenn ich nur daran gedenk'.

Schulz. Pfirsichkernwasser, doppelt abgezogen. Nu, was hat's denn wieder von neuem? Oder ist's als noch wegen deiner Schwägerin?

Wetzstein. Freilich, als noch des Lumpenhandels wegen

mit meiner Schwägerin. Der Amtmann will nun 's Geld nicht wieder 'rausgeben, das meine Schwägerin hier hinterlegen mußt', als ihr Tochtermann, der Halunk', hier ihre Fuhr' arretiren ließ. Hundert Thaler mußte sie damals Caution hinterlegen bis zur ausgemachten Sach'!

Schulz. Weiß das wohl; aber . . .

Wetzstein. Nu, da jetzt Alles geschlicht't und gericht't ist und aller Zwist abgethan, wie du selbst wohl weißt, will der doch nichts mehr 'rausgeben, macht dir jetzt allerhand Schwänk' und Sausereien von weiterer Berichtigung und sagt endlich gar: er hab's schon mit dem Tochtermann so weit verglichen, der hab' nun die Erstattung der hundert Thaler selbst übernommen; jetzt lauf' ihm nach.

Schulz. Der Tochtermann, gesteht er's auch so ein?

Wetzstein. Was will er machen? Steckt dem in den Klauen ganz und gar, muß zu Allem jetzt Ja sagen, am End' ist aber doch meine Schwägerin allein drum gesprengt.

Schulz (stampft). O Gerechtigkeit! Werd's doch nochmals erleben, daß unser gnädiger Herr Graf wieder hier ist! Ihr müßt's nicht so dabei lassen. Deine Schwägerin muß sich an die Regierung wenden.

Wetzstein. Verklag' du den Teufel in der Höll'; wirst dort schön angehört. Sind auch Blutigel mit, die sich gerne von dem mästen, was unsereinem abgeschröpft wird.

Schulzin. Ja, das sag' ich und bleib' dabei: Gott behüt' einen vor dergleichen Processen! Lieber'n bischen was gelitten und nachgeben, sag' ich immer zu meinem Mann, als denen unter die Klauen gerathen. Was die einmal in ihre Gewalt kriegen, ist, Gott verzeih's, als wär's in Ewigkeit verflucht.

Schulz. Das schwör' ich dir, Wetzstein: kommt unser gnädiger Herr mal wieder zurück — er hält was auf mich, das weiß ich selbst, das weißt du und der Amtmann und die ganze Nachbarschaft; er hat's mir auch oftmals bewiesen —, ich reit' ihm dann zehn Meil Wegs voraus entgegen, sag' ihm dann Alles schnurstracks, wie Alles beschaffen ist und seit der Zeit über in seiner Verwaltung zugangen. Der Amtmann soll dir sein Fett kriegen, hat ohnehin schon was bei mir im Salz. Gelt, wie unser Graf

hier war, was er dir da so höflich um einen herschwänzelte und dir so freundlich und manierlich that; da war dir kein Hochmuth auf hundert Stund', da hieß es immer: mein lieber Herr Gevatter Schulz, und: lieber Confrater und Socius! Und jetzt? Da klingt's anders. Aber wart', wart'! O, daß der gnädige Herr so lang' in Wien bleibt! Hier, hier sollt' er jetzt sein, wollten's dann bald anders ausmachen!

Wetzstein. Aber das hilft nun all nichts. Große Herren sitzen gerne in großen Städten, lassen sich's dort brav gefallen und wohlsein, und denken wenig an uns aufm Lande; sollen doch unsere Hüter und Hirten sein, und wissen nicht, daß der Wolf derweil bei uns die Runde macht, und wie armselig da ihre Schäflein geschoren und geschunden werden.

Schulz. Frau! Wo ist doch der Fetzen Papier? Hab' dir's letzt zum Aufheben geben, war Selleriesamen dreingewickelt. Ist dir so was Gedruckt's eine herrliche Regel für große Herrn. — Da ist dir ein Philosophus, Wetzstein, der mit einem jungen Fürsten spricht, wie mir's letzt der Schulmeister ausgelegt; der hält ihm eine Predigt, die nicht links ist: wie sich's schickt und was einem großen Herrn wohl ansteht, wenn er regieren will. Der Henker! wüßt' ich nur, wie das Buch heißt, aus dem's gerissen ist, kauft' mir's gleich. Ah! jetzt fällt mir's ein, hab's drin im Schränkchen zwischen andern Papieren liegen. (Schließt das Schränkchen auf und sucht nach.)

Schulzin. Wie geht's denn sonst daheim? Was macht Frau Gertrud? Noch gesund?

Wetzstein. So, so; geht anfangs 'n bischen besser, da ihr nun der ungerathne Jung' 'n bischen mehr aus'm Sinn kommt.

Schulzin. Kinderkreuz, schwer Kreuz! Sie nimmt's aber auch gar zu schwer auf sich. Der arme Fritz! Freilich, daß er draußen so 'rumschwärmt, ist nicht schön; Böses aber habt Ihr doch weiter nichts von ihm erfahren. Wie lang' ist's, daß Ihr keine Nachricht mehr von ihm habt?

Wetzstein. Ueber drei Jahr'. Ihr wißt nicht alles: was er für Kapital' hinter mir aufgenommen . . . Hätt' ich's in meinem Leben geglaubt, daß mir der Jung' so viel Herzeleid noch verursachen sollt'!

Schulzin. Wer glaubt uns armen Eltern, der nicht selbst erfahren, was Kinder erziehen heißt! Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen: das wächst mit jeder Stund'. Woher schrieb er Euch denn das letzte mal?

Wetzstein. Aus Hamburg an der Elb', wo man den guten Lachs fängt. Schrieb mir, daß er eben auf den Walfischfang nach Grönland zu wolle unter guten Conditionen als Schiffschirurgus und hernach bei seiner Rückkunft über Moskau hin nach China zu eine große Reis' mache.

Schulzin. Ei was, Schiffschirurgus? Hat er das seitdem gelernt? Das läßt sich ja hören, Wetzstein.

Wetzstein. Aber kurz hernach hat ihn jemand Bekanntes in Holland im Haag gesprochen. Dort erschien er wie ein Cavalier in bebrämten Kleidern in Komödien und öffentlichen Spielhäusern. Nun weiß ich doch, daß er sein Felleisen Schulden halber in Bremen sitzen lassen; wo er nun das Geld dort hergenommen . . . 's dreht sich alles in mir, wenn ich dran gedenk', fürcht' am End' noch schön's Zeug an ihm zu erleben.

Schulzin. Was meint Ihr denn?

Wetzstein. Ha, was sich meinen läßt! Vielleicht unter eine Gesellschaft von Beutelschneidern gerathen, oder vielleicht gar . . . wozu bringt einen das liederliche Leben nicht!

Schulzin. 'n Freimäurer geworden, he? Gott woll' uns in Gnaden beistehen! Die kriegen's, sagt man, und niemand weiß woher.

Wetzstein. Ah, wär' was anders . . .

Schulzin. Hört Ihr's: Fritz ist nicht unartig, boshaft, lügnerisch, tückisch oder von falschem Gemüth; gewiß, das ist er gar nicht, er hat ein gut's Naturell, gewiß, das hat er. Flüchtig was, aber das vergeht mit der Zeit. Seiner Freundlichkeit wegen muß er überall wohl aufgenommen werden, bei Vornehmen und Geringen. Hat er nur erst mal 'n bischen ausgetobt . . . Ausgetobt in der Jugend, macht im Alter stille Leut'; ehe der Wein mild wird, gährt er brav in der Höh'. Bleibt doch heunt bei uns, wir kernen Nüsse, kommt diesmal hübsche Gesellschaft beisammen.

Wetzstein. Kann diesmal nicht, muß noch zum Oberkeller 'nauf der Quittung wegen des abgelieferten Korns; hab'

auch sonst noch was Weiters mit ihm abzumachen. Der Oberkeller ist so so, aber doch fast ein ehrlicher Mann, wenn man ihn gegen die andern Bärenhäuter vergleicht. Liebt er gleich 'was schmierige Finger, nimmt er hohe Procente, reißt er's einem doch nicht so mit Gewalt vom Herzen.

Schulzin. Den trefft Ihr aber heut' gewiß nicht an, kommt erst bis morgen wieder zurück nach Haus, ist heute früh mit dem Förster 'naus auf die Dachsjagd geritten.

Wetzstein. 's Wetter auch, daß er nicht eher zurückkommt! 's ist doch auch verdammt, auf 'n Lieferungstag nicht daheim zu sein! Sie treiben's, wie sie wollen; wir armen Hunde sollen das alles so geduldig einschlucken.

Schulzin. Geduld! Seht, da kommt Walter's Mutter herein. (Frau Hämmerlin tritt zur Thür herein.) Sie verliert nach und nach das Gesicht und Gehör, geht so immer bei uns aus und ein den lieben langen Tag.

Wetzstein. Wie alt ist sie jetzt?

Schulzin. Fünfundachtzig vorbei.

Wetzstein. Schön Alter! Ist sie noch bei Sinnen und gutem Verstand?

Schulzin. Probirt's, gebt ihr ein Räthsel auf, noch so schwer: sie wird's Euch rathen. Sie treibt's so beim Spinnrocken und im Garten, wo sie gern das Unkraut zwischen den Pflanzen nachgätet und dabei ihre alten Reime singt. Hört Ihr's?

Hämmerlin (spinnt und singt).

Der Hab'ichgern denkt Ränk' und List,
Der Hätt'ichgern aufs Bücken.
Dienst, Lieb und Ehr' verschieden ist;
Die Wahrheit hinkt an Krücken.

Wetzstein. 's ist vorbei, Frau Bärbel, wo unsereiner noch ans Räthseln denken konnt'; ja, jetzt nehmen einem die Hausorgen die Zeit hinweg!

Schulzin. Ei, doch manchmal noch so ein paar. „Kein Dörfchen so klein, des Jahrs doch einmal Kirchweih drein," sagt's Sprichwort.

Wetzstein. Das könnt Ihr leicht sagen, Frau Bärbel.

Hämmerlin (singt).

Sollt Wollen und Wünschen wirklich werden,
Es ritten die Narren wol all' auf Pferden.

Schulzin. Das meint Ihr nur, das meint Ihr nur, mein guter Wetzstein.

Hämmerlin (singt).

Wenn ein Esel den andern ehrwürdig schilt,
Der Mist mehr als der Pfeffer gilt:
Das ist wol Wahrheit
Wie Sonnenklarheit.

Schulzin. Was habt Ihr zu klagen?

Wetzstein. Kein Kreuz und Sorgen, so wie ich mit meinen Kindern. Euer Karl . . .

Schulzin. Still doch damit! Der beste Sohn hat immer zu viel Vaterschweiß und Mutterthränen auf dem Kerbholz. Schickt erst mal einen Sohn auf Universitäten 'naus und, sprecht nachher. Was wir schwitzen müssen! Ueberall Kosten; da heiß's immer: Vater, thu' den Beutel auf! 's Blechen nimmt kein End'!

Wetzstein. Erlebt dafür auch brav Freude an ihm.

Schulzin. Hoffen's, wenn Gott will.

Hämmerlin (singt).

Hänsle, lern' mir nicht zu viel,
Mußt sonst leiden und streiten viel!
Hätt' das Knäblein mehr Verstand,
Wär's nicht an die Wand geraunt.
Schlacht' nicht mehr, als du kannst salzen,
Koch' nicht mehr, als du kannst schmalzen;
Ist am Löffel auch kein Stiel
Gott schenkt's jedem, wie er's will.

Wetzstein. Gott segne's der Alten, sie ist noch wohlgemuth bei ihren grauen Jahren. Euer Karl . . . Ja, mein Taugenichts, hätt' er sich so geartet, wollt' gern Rock und Wamms verkauft haben, alles an ihn zu wenden.

Hämmerlin (singt).

Laß dir rathen, liebes Kind:
Besser schel als gänzlich blind.
Ist das Thierlein noch so klein,
Dünkt ihm Lob und Leben fein.

Schulz. Hab' ich dir's doch endlich erwischt! Schwitz'

dir wahrhaftig überm Suchen. Sapperlot, das ist mir ein Fetzen, wahre Victoria zum Lesen; und Halleluja, der's geschrieben! Die Brill' her, Bärbel! Gib mal Acht, Wetzstein! Ha, wenn's so wär', dergleichen heutzutag' noch geschäh' wie vor vielen hundert Jahren, wo das goldne Zeitalter floriret, wie mir der Schulmeister erzählt, wo niemand geraubt noch gestohlen, kein'n Doctor und Apotheker gegeben . . . und dann nachher zu Argus Nautus' Zeiten und Hannibal der Große, die von lauter tüchtigen Philosophen auferzogen wurden und gelehrte Herren wurden und voll Verstand und was dazu gehört, zu regieren. Hör' mal. (Liest.) „Wenn es deine Gesundheitsumstände erlauben, so schaue dich ferner im Lande selbst um und übe mir strenge Gerechtigkeit. Unsere eigenen Augen und Ohren sind uns getreuere Kundschafter als die Augen und Ohren anderer. Es gibt der Wahrheit und dem Recht mehr Stärke und größere Behendigkeit, das Bessere zu bewirken, wenn der unbestechbare Richter öfters selbst Zeuge von Handlungen sein kann; das macht wachsam jedes Individuum auf seine Pflicht. Ein Fürst soll nie seine Gewalt übernehmen, bevor er nicht das Land, das er regieren will, genau kennen gelernt; verstellt, gleichsam als ein Fremdling, soll er seine eigenen Städte und Dörfer durchziehen, den Schatz und Mangel seines Landes bestimmter zu untersuchen, nachzusehen den Gebräuchen und Uebungen, was Gutes und Böses daraus entspringe, die Richter und Gesetze recht zu prüfen, seine Vögte und Amtleute nicht dem Namen, sondern vielmehr ihren Handlungen nach kennen zu lernen und gleichsam wie das Auge Gottes, ungesehen und unbemerkt, alle heimliche Schlupfwinkel zu durchforschen, wohin Ungerechtigkeit und Trug sich so gern verbirgt; der Gemeinden ungeschminkte Meinung zu vernehmen; anzuhören, was sie drückt, wo zu heben und zu bessern wäre, so wie einen Kranken der Arzt anhört, wie Bruder den Bruder. Ein Kittel spricht doch immer vertraulicher zu einem Kittel als zu einem verbrämten Talar" . . . Just da hört's auf, wo das Best' noch hätte sollen nachkommen; recht so Wasser auf unsre Mühle! Gäb' gleich 'n Kopfstück drum, wenn ich's ganz auskriegen könnt'. Was meinst,

Wetzstein, wenn großer Herren Kinder so auferzogen würden; wenn's unser Herr Graf auch so gemacht, he?

Wetzstein. Ach freilich! Aber was hilft's? Man weiß gar zu wohl seit langer Zeit, was gut und schön und auch nützlich wär', steht auch schon in vielen Büchern gedruckt; aber was hilft's, sag' ich nochmal, solang 's nicht geschieht? Vom Wünschen wird unsereiner nicht heil. — Schau', dort kommen ja schon deine Gäste den Hof herauf! Muß dir heunt recht flink gehen, Hände im Ueberfluß.

Schulz. Bleib dann als bei uns heunt!

Wetzstein. He, meinetwegen dann.

Schulz. Seht, der ganze Schwarm! Herr Fröhlich auch dabei, ein Schwänkemacher wie weit und breit keiner. Sollst mir da 'nen lustigen Gesellen kennen lernen, Wetzstein, dort im blauen seidnen Wamms der!

Wetzstein. He, sieht einem ganzen Lüftling gleich.

Schulz. Macht dir des Henkers Zeugs daher, zum Kranklachen. Was er heute aber wieder für 'ne Mummerei treiben wird, bin's curios zu sehen.

Wetzstein. Wer ist er denn? Wie heißt er? Woher?

Schulz. Weiß das keiner genau von uns; sein Nam' ist Fröhlich, das heißt er nun mit allem Recht. Jeder ist ihm gut: in Walter's Haus ist er wie's Kind daheim; zu Waldthal drüben beim alten Baron gilt er dir alles, der hat ihn auch mit sich aus England herübergebracht. (Leise.) Sieht Walter's Guntel gern und schleicht so um sie 'rum.

Wetzstein. Wieder 'n Stich durch alle Knochen! Meinem Halunk', dem Tagdieb, war sie von Jugend auf versprochen. Jetzt . . . (Fröhlich kommt zur Thür herein.)

Fröhlich. Einen extrafeinen Guten Abend dem ehrliebenden Herrn Schulz von Lämmerbach sammt seiner gedeihlichen und preislichen Hausfrau! Da wir zum Nußkernen eingeladen worden auf diesen Abend, so wollen wir uns einstellen, wie's wackern Arbeitern gebührt, damit wir hernach auch desto feinern Lohn fordern dürfen; und der soll nun darin bestehen, daß ihr uns den Zehnten vom besten Vorschlagöl auf einem schönen gelben selbst gepflanzten Salat genießen laßt. Dafür aber wollen wir anjetzt schön danken und das liebe Glück anrufen, daß es so überschweng-

lich reiche Gaben auf euch regnen lasse, soviel Stern' am Himmel, oder soviel wir uns das Jahr über Haar' unter der Nase wegbalbiren lassen.

Schulz. Da bekämen wir's dünn genug. Habt kaum ein halbes unter der Nase zum besten.

Guntel (ruft zum Fenster herein). Uebel gefahren, Herr Postillon! Huft um!

Fröhlich. Gut, Jüngferchen! Wollen schon noch mal ins rechte Gleis zusammenkommen mit der Zeit, hoff' ich. — Ei Guten Abend, lieb's alt Mütterchen! Noch gesund und wohl? Hab' was für Euch mitgebracht zum Kauen für eine Weile. Große Patschhand, Mütterchen! Will Euch 'n Räthsel aufgeben, daran Ihr zum Aufbeißen Eure drei Zähne probiren könnt. Soll mir eher einer durch den Schornstein hinauf einen Dachs schießen, als er mir dies auslegt. Sagt mal, Mütterchen: Wer sind die Leute, die ihre Füße in den Händen, die Zähne zusammengelegt und die Augen in der Tasche tragen?

Hämmerlin. O weh! Hab's schon vor fünfzig Jahren vergessen. Willst dein Gespött mit meinem Alter treiben. Alte Leute sind's; der Stock ist mein Fuß, die Brill' mein Aug', das Messer mein Zahn. Ist's wahr?

Fröhlich. Wißt auch alles zu rathen, Mütterchen. Wo soll man's auf die Letzt' hernehmen für Euch? Wenn ich als nicht Zeit zum Inventiren hab', les' ich so Alt's und Neues zusammen, komm' aber gemeiniglich übel bei Euch angefahren; Ihr seid ein ganz Räthselmagazin. Aber jetzt 'was Nagelneues! Merkt wol auf: eh' Ihr mir dies rathet, will ich Nüsse vom Dornbusch herunterschwingen.

Hämmerlin. Laß mal hören, was 's Gut's ist. Aber sag's recht deutlich und laut.

Fröhlich. Daran soll's nicht fehlen.

Träuk' einer Wein aus Malaga
  Und ließ' sich's wohl behagen,
Trüg' einen Wamms aus Genua,
  Aus Brabant einen Kragen,
Wär' immer froher, freier Laun'
  Und wollt' dies Räthsel wagen:

Da wett' ich drauf, er wird mir, traun!
Viel dürrer als ein Steckenzaun,
Eh' er mir's soll erjagen.

Doch wer mir's räth fein frisch und gut,
Fürwahr ein wackrer Kerl!
Vermach' ihm gleich 'nen Doctorhut,
Verbrämt mit Schmuck und Perl'.
Und dir, lieb's feines Mütterlein,
Erräthst du's ohn' Verdruß,
So drück' ich dir aufs Backenbein —
(Leise.) Ich möchte gern dein Enkel sein —
Hübsch frischen, derben Kuß.

Hämmerlin. So, Faxenmacher? War vor Zeiten auch voll Fleisch an meinen Backen. Da blühten wol Rosen und Lilien zu Hauf, manch stattlicher Ritter schaute darauf! Jetzt ist's vergangen, alles vergangen . . .

Fröhlich. Mütterchen, Achtung jetzt! Oel in die Pfanne; der Fisch wird gebacken!

Kein Mensch und auch kein Thier ich bin,
Kein Vogel, Fisch und Kraut;
Leb', schweb' in frohem, freiem Sinn,
Trag' weder Haar noch Haut.

Mein Vater hoch im Bauch mich trug,
Grünhaarig, schwank und alt;
Die Mutter, die mich aus ihm schlug,
Klein, bucklig, ungestalt.

Eff' weder Salz noch Schmalz noch Ei,
Bin weder Fleisch noch Bein,
Und muß doch zwischen Weiber zwei
Aufs schlimmst' verkuppelt sein.

Die erste schwer und corpulent,
Die andre schmal und rahn;
Wenn die mich stößt und niederrennt,
Fängt die zu poltern an.

Und Plump und Plapp, und Kniff und Pfiff!
Muß fahren in den Schacht,
Hinauf, hinab, als wie ein Schiff,
Wenn Sturm und Donner kracht.

Ist roth nicht, schwarz; ist Freud' nicht, Leid;
Nicht Hochzeit, Trauermahl;
Wol manchen meine Unruh freut,
Dem andern bringt sie Qual.

An mir ein Mann sich spiegeln kann,
Wenn er es fein bedenkt;
Sich trösten, daß er lobesan
An Einem Weib nur hängt!

Hämmerlin. Schon gut, hab' alles recht bemerkt. Will dir's schon finden und auslegen, laß mir nur Zeit. (Sie spinnt wieder fort)

(Guntel und Liesel zur Thür treten herein.)

Guntel. Guten Abend beisammen! Guten Abend, Vetter und Base! Großmütterchen, auch hübschen Guten Abend!

Hämmerlin. Ei laß mich jetzt ungeschoren! Guten Abend.

Fröhlich. Scharr' mir fast die Füß' ab, Jungfer Guntelchen, mein schön Compliment zu machen; Sie will nicht sehen und bemerken.

Guntel. Wo herumgestrichen diesen ganzen langen Nachmittag, Herr Bruder Liederlich? Das Baumstück hat gewartet.

Fröhlich. Und ich im Baumstück. Bin fast drüber erfroren.

Guntel. Lügen! Hätten Euch dort gesehen. — Lieschen, wie er dir wieder aufschneidt! Er wär' draus gewesen! Ja, brav, nicht wahr.

Fröhlich. Was wetten wir? Liesel, aufs Gewissen! Rein ausgesagt!

Liesel. Hi hi hi!

Guntel. Wo warst du dann? Warum lachst du so, Liesel?

Liesel. Hi hi hi!

Fröhlich. Commod hab' ich freilich nicht gesessen, hab' so ein Weilchen den Winterkuckuk im Stroh agiren müssen. In dieser unhöflichen Märzenluft thut's einem nicht sehr klau.

Guntel. So? 's gilt mir auch gleich.

Fröhlich. Wer oben am Dach sitzt, ist so gut da wie die, die drunten stehen. Nu, Guntelchen, bleibt's bei dem, was ihr dort miteinander gesprochen, Lieschen und du? Ich hätt' von dem, was ihr euch da zusammen gesagt, um hunderttausend Thaler kein Wörtchen verhören mögen.

Liesel. Hi hi hi! Er weiß alles, was du mir dort gesagt, hat alles von der Mauer 'runter mit angehört.

Guntel (wird roth). So soll Ihn ja der Geier! (Sie schlägt Fröhlich auf die Schulter.) Du Schelm! Du Schelm!

Fröhlich. Noch zu früh zum Schlagen, Schätzchen! Wart' Liebchen, bis wir einmal erst zusammen sind, darnach geht's eher.

Guntel. Auf deinen heimtückischen Rücken! Alles angehört? Was hab' ich denn gesagt? Gar nichts hab' ich gesagt. So auf die hohe Mauer hinaufzuklettern, die alt und baufällig ist! Hättest gar leicht herunterstürzen, Arm und Bein brechen können, du verwegner Strick!

Fröhlich. Jagt' ich doch gleich hundert Meil Wegs her und, fänd' ich nicht gleich einen guten Klepper, säß' ich wol auf Schusters Rappen, mein Steckenpferd nebenher, und machte mich voran, Jungfer Guntelchen schön Kußhändchen zu überbringen! Sollte mir's wol mühsam sein, auf eine armselige Scheune hinaufzuklettern, Arm und Bein ein bischen daran zu wagen, so was Lieb's selbst mit anzuhören; wie?

Guntel. Will dir den Streich gewiß nicht vergessen! Geh, loser Vogel.

Fröhlich. Bei Leibe! Vergiß ja nicht, Guntelchen! Setz' es lieber zum Uebrigen, was noch Maul's hat, Gut's für mich bei dir zu sprechen, und laß es zu seiner Zeit in Wirkung kommen. Guntelchen! Bin dir von Herzen so gut, lieber Schatz! Wenn ich ein Schelm wär', ich sagte dir wol tausenderlei schöne Dinge vor; aber ich kann nicht! Ich mein's so rein mit dir und so treu und wahr! Es geht mir alles so durch Herz und Seel', wenn ich dich anschaue und du mich anschaust, und ich bin so fest und mein', ich könne und müsse niemals mehr von diesen lieben blauen Augen weg.

Guntel. Heute so; aber morgen? Aprillenwetter, Männerschwüre! Heut und morgen sind zweierlei Tage.

Fröhlich. Nur Einer für mich in dem Sinn, und der bis in Ewigkeit! Wolle Gott mir niemals Ruhe verleihen, wenn ich sie irgendwo anders suche als bei dir, vor diesen lieben traulichen Augen, die mir in die Seele hineinschauen können, guckt her! — bei diesem rothen Mund und Wangen! Nein, ich kann dir nicht weiter; 's zieht mir die Kehl' zu, mein Treu; es beißt mir scharf in die Nase, als hätt' ich Meerrettich gessen . . . Guntelchen! Prüfe dein liebes süßes Herz; was du heut' unter der Scheune gesprochen, wenn's dein Ernst wär' . . .

Guntel. Was wär's dann, wenn's wär'?

Fröhlich. O dann wär' alles genug für uns beide und genug für mich! Mehr braucht' ich nicht, um glücklich zu sein.

Guntel. Meinst das wirklich? — Da kommt mein Vater.

(Walter und Hans treten zur Thür herein.)

Walter. Guten Abend, Schulz! — Ah sieh, Wetzstein! Auch mal wieder hier? (Gibt ihm die Hand.) Das ist ja hübsch! Willst heunt Abend auch mithelfen?

Schulz. Wo ist denn Veitel, kommt der heunt nicht?

Walter. Ist die Amme abholen drüben von Waldthal 'rüber. Lotte ist drauf und dran, heut niederzukommen. — Base, thätet mir und ihr großen Gefallen, wenn Ihr hinginget.

Schulzin. Ei freilich, den Augenblick! Bei so was muß ich ja hauptsächlich dabei sein. (Schnell ab.)

Schulz. Setzt euch dann in Ordnung her, damit's mal vorangeht! Können nachher beim Kernen schon fortplaudern. — Hans, stell' du die Körbe in die Mitte, daß alle zulangen können; will selbst hier am Block die Nüsse aufschlagen. — Liesel, schür's Licht, damit's hell brennt. — Walter, Wetzstein, hierher zu mir; die alte Welt so zusammen.

Guntel. Hier wär' mein Platz. (Setzt sich.)

Liesel. Meiner hier.

Fröhlich. Ich in die Mitte, mit Erlaubniß, so hübsch eine Rose zwischen zwei Dörnchen.

Guntel. Wie heißt das?

Fröhlich. Ist's nicht recht, wenn ich euch beide für ein paar echte Rosenknöpfchen und mich mit euerm Belieben für den Dorn in der Mitte gelten lasse?

Guntel. Anders umgedreht!

Fröhlich. Stolpert ja ein Pferd auf vier Eisen! Müssen respectshalber 'n bischen sachter zusammen reden, wenn alte kluge Leute in der Gesellschaft sind. Schätzchen Guntelchen, sag' mal, bist mir auch recht von Herzen hold?

Guntel. Willst's Maul halten jetzt! Husch!

Fröhlich. Husch! Nur näher angerückt! 'n Küßchen! Wir sitzen so hübsch im Dunkeln; der gut breite Lichtrücken! Gesegn' Gott den guten Zinngießer, der ihn so fein breit gemacht. Das Händchen, das liebe Patschhändchen! (Er küßt ihr die Hand.)

Guntel. O Schelm! Weg doch! (Er küßt ihr das Gesicht.) Zu arg! Weg!

Walter. Wetzstein! Was ist denn das mit des Pfarrers Tochter von Bollenbach, die die Zigeuner gestohlen und ihre Weiber nachher umgebracht haben sollen? Habt Ihr nichts davon gehört? — Ei, Guten Abend, Herr Schulmeister! (Schulmeister kommt herein.) Wett' drauf, der wird die Geschicht' am besten wissen. Setz' Er sich hieher neben mich.

Schulmeister. Guten Abend allen zusammen! Schönen guten Abend dem Herrn Schulz, allen ehrsamen alten Männern voran, und dann auch den feinen Jungfrauen und ehrbaren Junggesellen! — Die Herren sprechen vermuthlich von des Pfarrers von Bollenbach Tochter? Weiß nun die Geschichte sehr genau; mir hat's eben mein Gevattermann, der Schulmeister von Waldthal, der mich heute besucht, sehr umständlich erzählt. Hum, Hum! Ich kenne den Pfarrer sehr genau; er war ehedessen mein Schulkamerad, wir besuchten miteinander das Gymnasium zu Grünstadt; hab' auch noch das Mädchen, seine Tochter, sehr wohl gekannt. Sie hatte von Jugend auf so was Besondres, Stilles, Melancholisches; aber sonst sehr manierlich und freundlich im Umgange gegen jedermann. Sie verliebte sich nun, wie es stadt- und landkündig ist, in einen Zigeunerburschen, der die Geige spielte und öfters an Festtagen ins Dorf hinab-

kam; ein schöneres, wohlgewachseneres Mannsbild soll man nicht leicht' haben finden können. — Will mich mit Erlaubniß erst hierhersetzen, wenn dieser Stuhl niemand anders zugehört, so zum alten Vater Wetzstein; 's ist schon ein Weilchen, daß wir nicht mehr so beieinander gesessen, he he he!

Wetzstein. So so! Ein ziemlich Stück . . .

Walter. Voran, Schulmeister.

Schulmeister. Ah, wie gesagt, sie verliebte sich in einen Zigeunerburschen, der die Geig' spielte. Dem ging sie nun manches Wegs zu gefallen. Das ward bald in dem Dorfe und in der ganzen Nachbarschaft bekannt, auch erfuhr es der Vater und hielt sie deswegen sehr scharf zu Hause. Und um das Ding recht gut und bald abzuändern und allen übeln Folgen auf einmal vorzubeugen, suchte er sie geschwind an einen alten sehr reichen Landkrämer, der eben um sie freite, zu verheirathen, und drang sie mit Gewalt, ihre Einwilligung zu geben. Dies machte ihr verliebtes Herz ganz aufrührisch und verzweifelnd; sie weinte Tag und Nacht, wie man erzählet. Endlich ward sie wieder ruhig und versprach ihrem Vater, sie wolle mit allem zufrieden sein. Den Abend vor ihrem Hochzeittag schlich sie sich aber aus ihres Vaters Haus, nahm mit, was sie in Eil' wegbringen konnte, traf ihren Liebhaber, den sie schon am gewissen Ort und zur gewissen Stunde bestellt, und zogen also miteinander glücklich davon. Sie war nun, wie man sagt, bei der Rotte sehr willkommen und in kurzer Zeit ihres höflichen, freundlichen Wesens wegen äußerst beliebt; alle Männer hingen ihr an und suchten ihr Gefälligkeiten zu erweisen. Das verdroß die übrigen Weiber aufs äußerste; alle sahen sie mit neidischen Augen an, und nicht lange dauerte es, so brach das Feuer hell aus. Die Weiber rathschlagten bald untereinander, wie sie diese wieder los würden, und sannen auf mancherlei Ränke und Mord. Eines Tags, als alle Männer hinaus auf den Fang gezogen waren, überfielen alle auf einmal wie wüthige Wölfinnen die arme Verlassne in ihrer Hütte, schlugen sie ohne Mitleid nieder, zerbissen und zerschnitten ihr Angesicht und ihre Brüste gräßlich, und wälzten sie nachher über den

Fels hinunter an die Landstraße. Hier ließen sie den mißhandelten Körper liegen und machten sich ihres Wegs davon.

Walter. Gott im Himmel, was ist das! Aber der alte Vater hat gefehlt; er war selbst schuld dran, daß das Mädchen davonlief; er hätte sie nicht so zur andern Heirath zwingen sollen, er hätt' es anders machen können. Ueble Neigung an einem Kind läßt sich wol mit Vernunft bezähmen, dazu hat der Vater das Recht; aber Neigung zu einem andern hin läßt sich nicht erzwingen. Und gar bei solchen Umständen! Das geht wider die Natur!

Schulmeister. Freilich hätt' er viel klüger gehandelt, wenn er ihr mit Sanftmuth begegnet und nach und nach durch Zureden und vernünftige Vorstellung sie aus ihrer verirrten Leidenschaft wieder auf die rechte Bahn zu leiten gesucht. Die Zeit allein ist der einzige Doctor bei dergleichen Liebeskrankheiten; Sanftmuth thut hier mehr als Gewalt.

Walter. Ah, freilich, freilich.

Hans. Sie war gewiß schon schwanger, wie die Leute sagen.

Walter. Desto betrübter ist's. Behüt' Gott jeden braven Vater davor, so was in seiner Familie zu erleben! — Wie ist's Guntelchen, mein Kind? Hast noch Nüsse? Du lachst immer und hörst nicht zu. Liebe Tochter, gib mir die Kerne von deinem Schooß zu, will die ausleeren und frische Nüsse reichen. Sitzest so weit ab im Dunkeln.

Guntel. Sitz' recht gut hier, Vater.

Walter. Kannst doch wol sagen: Lieber Vater. Bin ich dir denn gar nicht mehr lieb?

Guntel. Mag's Euch lieber beweisen als sagen, lieber Vater.

Walter. Gutes Mädchen! Werden jetzt bald Freude haben. Deine Schwester Lotte, will's Gott, wird's nun bald überstanden haben, dann wollen wir daheim lustig sein.

Schulmeister. Ebensolch eine wunderliche Geschichte hab' ich mir vergangenes Jahr erzählen lassen. Reiste da im Herbst mit meinem Schwager in seine Heimat gen Albersweiler zu; er, als damaliger Herbstschreiber von pfälzischer Seite, hatte viel mit dem dortigen Weinzehnten zu schaffen; ich hatte also recht gute Muße, für mich allein in der

Gegend herumzustreichen und alles durchzustören und recht genau in Augenschein zu nehmen. Das ist nun so mein Hauptgaudium, neue Gegenden zu entdecken und zu durchwandern; da mein' ich denn immer, wenn ich zuerst so in ein fremd Thal eintrete, ich wär' einer von den Kundschaftern, die Josua in das Gelobte Land vorausgeschickt, um alles auszuspähen, und nun müsse ich auch recht genau Acht geben und jedes Ding recht seiner Natur nach bemerken. Da schau' ich mich denn überall um, und ein Tag streicht mir manchmal so dahin wie eine Minute. Hauptsächlich gibt's nun in dortiger Gegend viele alte Bergschlösser und verstörte Klöster; und so in den alten verfallnen Mauern herumzuklettern ist eine wahre auserlesene Herrlichkeit für unsereinen, der so ein bischen das Handwerk versteht und weiß, was ein alt Monument oder eine alte seltne Inscription auf sich hat, die man oft und unvermuthet bei solchen Gelegenheiten entdeckt. Da ist nun das berühmte Schloß Madenburg in der Nähe, nicht weit davon Neu-Kastell, und dann das weitläufige Kloster Eisersthal, eine prächtige gothische Ruine; recht dauer und schade, daß so ein herrlich Stück so gewissenlos zerstört worden. Das haben wir denn all' den lieben Franzosen zu danken. Eheu, sie haben uns an Leib und Seele angesteckt und auch selbst im Lande ruinirt. Ging nun oft hin, besagtes Kloster zu beschauen; es liegt auch in einem so angenehmen, mit zwei Bergwäldern besetzten grünen Thal, das in der Mitte ein kleiner murmelnder und durch die Wiesen sich hinschlängelnder Bach durchschneidet. Ich machte bald Bekanntschaft mit dem dortigen Geistlichen, der ein sehr artiger umgänglicher Mann war, auch eine hübsche Jungfer Base bei sich hatte, die in Litteris sehr wohl versiret war; ein recht liebes Paar Leutchen. Sie thaten mir alle ersinnliche Freundschaft, gaben mir auch alle Gelegenheit an Hand, die dortigen sehr merkwürdigen Inscriptionen und Epitaphien zu copiren. Einsmal, als der Pfarrer und ich so zusammen vor einer alten Wand standen, zeigte er mir oben ein mit Dornen und Gesträuchen verwachsnes Loch und erzählte mir dabei folgende sehr merkwürdige Geschichte.
(Putzt die Nase.)

Walter. Still, ihr Kinder! Bst! Ruhig, dort hinten!

Schulmeister. Hm, hm! Es lebte vor einigen Jahren hier im Dorf eine Wittfrau; diese hatte eine Tochter, ein stilles, ehrbares, fleißiges Mädchen. Man konnte Mutter und Tochter in keinem Stück was Unehrliches nachsagen, und sie waren auch beide ihres ehrbaren Wesens wegen bei jedermann sehr beliebt und werthgeschätzt. Es geschah nun, daß sich das Gerücht auf einmal verbreitete, als sei das Mädchen schwanger. Alle Leute beobachteten sie deswegen sehr genau; man konnte aber nichts mit Gewißheit entdecken. Es war nichts anders von ihr bekannt, als daß sie vor einigen Jahren den Sohn eines reichen Bauern heirathen wollte, daß es aber sein eigener Vater verhindert, weil ihm das Mädchen zu arm war. Das Mädchen betrug sich auch bei der ganzen Sach' sehr vernünftig; sie ging aus und ein zur Kirche, trieb wie vorher still und bescheiden ihre Geschäfte fort und that, als verstünde sie das Sticheln und Reden nicht, was man ihr hie und da am Brunnen und an andern Orten zu verstehen gab. Sie war aber doch in der That schwanger, kam auch, ohne daß es jemand erfuhr, selbst, wie man behaupten will, ohne Wissen ihrer Mutter nieder und bracht' ihr Kind gleich nach der Geburt um. Sie steckte den Leichnam des Kindes in einen Hafen und trug den des Nachts hinaus auf einen Acker, vergrub ihn dort stille. Da war es nun sicher und wäre gewiß verborgen geblieben, aber nichtsdestoweniger däuchte es ihr da nicht richtig genug. In der dritten Nacht also nachher stand sie auf und ging hinaus, es wieder auszugraben, und brachte auch das Kind wieder mit sich nach Haus zurück, um es, wie sie nachher gestand, im Keller zu verbergen. Da ward ihr nun auf einmal so schwer und bange, sie wußte in der Angst nicht wohin, sie glaubte sich schon verrathen mit dem Kinde, ihr war's, als schrei's noch und beständig und ließe sich durch nichts stillen. Sie bedeckte also den Hafen aufs neue und stieß ihn in der Küche ins Aschenloch unter den Feuerherd und vermauerte das Loch überall mit Asche. Aber auch hier blieb es nicht lange, es sollte und mußte nun einmal heraus! Sie konnte jetzt nachts nicht mehr schlafen, es war

ihr, wie sie nachher selbst gestanden, als ob das Haus brenne oder als höre sie drunten auf dem Feuerherd sieden und backen und allerlei fremde Menschenstimmen, die von dem Kinde im Aschenloch und von ihrem grausamen Mord sprächen. Dann hörte sie sich aufrufen, den Stab brechen, die Trommel rühren, und wie die Henkersknechte kämen und der Karren hielt, sie abzuholen und zum Gericht zu führen.

Liesel. Herr Jesu! Still doch, Guntel; bst, still!

Guntel. Andre Nüsse her, hi hi hi! Gießt mir diese über den Schurz! Wart', will dir diese wieder an den Kopf werfen, daß 's pufft!

Liesel. Still doch, Guntel! Walter schmählt, der Schulmeister kann nicht erzählen.

Walter. So halt't doch eure Mäuler dort, kann kein gescheidt Wort vor euch reden. Guntel, he!

Guntel. Ei warum ruhen die auch nit, he he he!

Walter. Ei was, schweig! Schulmeister, fort, fort.

Schulmeister. Bald träumte ihr, der Hafen wüchs' hervor wie ein Berg so groß und das ganze Dorf stünde drum herum, zu beschauen und anzuklagen; dann fuhr sie auf, schlich barfuß und im Hemd herunter, lauerte an der Treppe, ging wieder zurück zu Bette, kam bald wieder, setzte sich vor das Aschenloch, starrte, seufzte, wußte nun in aller Welt nicht, wohin mit dem Kind und wie sie es gewiß verbergen möchte, damit es ihr doch einmal wieder ruhig würde. So trieb sie's fünf Nächte. In der sechsten stund sie auf, trug's wieder in den nämlichen Wald hinaus und vergrub es dort von neuem in die Erde. Aber auch da sollte es nicht lange bleiben, es sollte nun einmal an Tag hervor und mußte sich Alles dazu schicken. In der achten Nacht kam's ihr vor, als habe sie das Kind nicht tief genug begraben, es reiche mit einem Aermchen noch über die Erde heraus. Sie ging also am Morgen sehr früh wieder in den Wald hinaus, grub es von neuem wieder aus und brachte es hieher in diese Ruinen; auf einer Leiter stieg sie an diese Wand hinauf und setzte den verdeckten Hafen mit dem Kinde in dies Loch hinter die Hecken und Gesträuche. Ihr ward nun, als wär' sie auf einmal erlöst

und frei von allem Uebel; sie ward, wie sie nachher gestand, innerlich wieder sicher und ruhig. Es war wol ein halb Jahr vorüber und Alles mit dem Mädchen und ihrer Schwangerschaft längst vergessen. Einsmals, an einem Sonntag Nachmittag, da einige Jungen während der Kirche hier außen herum nach Spatzennestern stiegen, sah einer von ungefähr dort von der Mauer herüber den verdeckten Hafen hier im Loch stehen; er rief das sogleich seinen Kameraden herunter, die neugierigen Jungen schleppten gar bald eine Leiter herbei, stiegen dann hinauf, zu sehen, was in dem Hafen dort oben sei. Sie langten ihn herunter und fanden zum größten Erstaunen aller das Kindlein drinnen. Dies ward nun bald ein lautes Geschrei, es liefen mancherlei Leute herbei an den Hafen, das halbe Dorf stund drum herum, das Gemurmel kam bis in die Kirche unterm Gottesdienst, eins um das andere schlich hinaus, zu schauen, was draußen vorging. Das Mädchen war nun auch in der Kirche und kam, da ohnehin der Gottesdienst gleich zu End' war, auch heraus. Als sie des Wegs näher kam und den Hafen erblickt, faltete sie ihre Hände und schrie überlaut: „Herr Jesu, das ist mein Kind!“ Sie ward nun natürlicherweise gleich arretiret, gestund auch freiwillig ihr ganzes Verbrechen den Augenblick; nur den Vater des Kinds wollte sie niemals nennen, und war auch durch keine Gewalt der Richter noch Zureden der Geistlichen jemals dahin zu bewegen. Ihr ward nun bald darauf der Proceß gemacht und sie nach vierteljährigem Sitzen verdammt, mit dem Schwert gerichtet zu werden. Nun ist in Eisersthal kein Hochgericht, sondern die dortigen Delinquenten werden nach Germersheim abgeliefert; die Lieferung aber ist eine Sache der Gemeinde unter sich und geht immer um. Es traf sich also in der Reihe, daß es just an einen der reichsten Bauern kam. Da der Vater krank lag, mußte der Sohn an seiner Statt die Lieferung übernehmen. Er spannte also seinen Karren an; das halbtodte Mädchen ward darauf festgesetzt. Es weinte Alles, da dies geschah; die Wächter selbst, die nebenher ritten, seufzten überlaut; die alte Mutter lag im Herzeleid halbtodt am Weg, raufte sich die Haare, rief ihrer Tochter zum

letzten mal zu, man trug sie zurück. Der junge Kerl, der das Mädchen fahren sollte, saß vorwärts gebückt auf seinem Schimmel und weinte, daß die Thränen in die Mähnen herunterkandelten; die Geißel entfiel ihm, da er fahren sollte. Bald brach er überlaut aus: „O Jesu, o Jesu, wie bitter!“ Und dann schwieg er wieder und schnaufte und rang innerlich. Es war nun der halbe Weg bald gemacht und die germesheimer Gemarkung nicht mehr weit, wo der Delinquent abgeliefert und, wie gewöhnlich, von andern Schergen empfangen werden sollt'. Hier hält der Kerl auf einmal stille, dreht sich im Sattel, springt auf den Karren zurück, fällt mit ausgespannten Armen über das halbtodte Mädchen hin, faßt sie heftig und fest an seine Brust, schreit beklommen: „Ach Hannchen, Hannchen! Soll ich dich nun selbst zum Tod hinführen und hab' dich doch in das tiefe Herzeleid gestürzt! Ich bin's, der dich dazu brachte, hab's mit meiner Falschheit ausgericht't . . . bin Vater zu deinem Kind! Führt mich zum Galgen hin, bringt mich um, du bist unschuldig!“ Und sie wieder: „Nein, bin's allein, Christoph! Laß mich allein für meine Sünden büßen! Bet' für meine arme Seel'!“ Man riß ihn nicht ohne die größte Gewalt von ihr los den Karren herunter, er verwundete sich und Andere, man band ihn an beiden Armen und Füßen und bracht' ihn für todt ins Dorf zurück. Ein Wächter stieg aufs Pferd und versah seine Stelle.

Liesel. Ach Gott, ach Gott! Das arme Mädchen ward doch nicht gericht't?

Schulmeister. Sie ward gericht't.

Walter. Schaudert mich. Armes Mädchen! Hätt' ihr wahrhaftig Gnade geben, und hätt' ich's auf meine Seel' verantworten sollen! Und hätt' ich Gottes Richtschwert geführet, Gnade hätt' ich ihr gegeben, hätt' mit Barmherzigkeit und Milde ihr zerschlagnes Herz erquickt, mein Seel'!

Wetzstein. Ja, ja! Aber sie war doch allemal eine Mörderin.

Walter. Das war sie; aber wie? Was bracht' sie dazu? Hätte sie das Kind allein in einer Wüste unter wilden Thieren zur Welt bracht, gewiß hätte sie es nicht ermordet. O Menschen, Menschen! Ihr seid ärger als Thiere!

Hätte das ganze Dorf nicht mit boshaften Augen das arme Mädchen zuvor so bewacht, allen Schimpf und Schand' vorbereitet, die sie im Fall zu erwarten hatt' . . . Die Schadenfreude, die sich so recht an solch einem armen Ding weiden kann — jeder Mensch hat ohnehin seine Feinde, die immer auf der Lauer sind —, und dann der Gedanke noch obendrein, daß solch ein arm Ding nur eine Ehre hat, und daß die jetztda hin und auf immer dahin sein soll: das ist's, was die Natur ganz verdreht, Sanftmuth und Liebe in Raserei und Blutdurst verwandelt und das weiche mütterliche Herz eisenfest härtet. Wie in aller Welt wär's denn sonst möglich? Wo kann eine Mutter sein, die ihr Erzeugtes nicht liebet? Es müßte Gott, der Alles so vollkommen gemacht, einen Fehlgriff in die Schöpfung gethan haben und sein Meisterwerk hier unvollkommen sein.

Schulmeister. Ganz gewiß. Gelehrte sind auch deswegen der Meinung, daß eine solche Kindermörderin nicht wol am Leben zu strafen sei, weil sie im Delicto sich nicht mehr im eigentlichen Stand der Natur befinde, sondern vielmehr theils durch Schrecken, Angst und Verzweiflung sinnlos und abgeschwächt, theils durch das Leiden der Geburt außer sich versetzt sei und daher niemals einer solchen That wegen ganz zur Rechenschaft gezogen werden könne. Hier kommt nun Alles auf die Umstände an; wie bei diesem Fall zum Beispiel, da der Kerl nachher selbst gestanden, er habe dem Mädchen vor Gott und Menschen unter dem freien Himmel versprochen, sie zu heirathen nach seines Vaters Tod, er habe kurze Zeit nachher sich mit ihr zertragen und ohne ihre Schuld, habe sich zu einer andern gewandt und, als ihm das Mädchen ihre Schwangerschaft zu wissen gethan, sie ohne Trost und Hoffnung von sich gestoßen. Das arme Mädchen trug also ihr schweres Kreuz ganz allein, und leider wurde es ihr zu schwer. Sie that's, und hatte den Kerl doch noch zu lieb, ihn nachher mit in ihr Unglück hineinzuziehen; sie verschwieg ihn lieber, trug ihr Leiden geduldig und großmüthig allein. Sollt' ein so treues Herz nicht Mitleid bei Menschen verdienen?

Walter. Bei Engeln und Menschen! Gott, wer kann's ihr versagen?

Schulmeister. Aber solche arme, durch Liebesunglück zerrüttete Mädchen, wie unbarmherzig geht man mit ihnen um! Sie sind die schwächern Geschöpfe, und sollen doch alles allein entgelten und tragen. Wo soll so ein armes Kind die Kraft hernehmen, dem zischelnden Hohngelächter einer Welt zu begegnen? Absonderlich, wenn sie unter den Klauen unempfindlicher, unbarmherziger Anverwandten sich befindet, die, statt sie zu trösten und ihren Schmerz zu lindern, durch ihre Vorwürfe sie noch mehr zerrütten und desto sichrer der Verzweiflung entgegen treiben. Die Schande ist gar zu arg, zu weit! Und ist denn das so was Erschreckliches, ein Jungfernkind? Hm, Hm! (Spricht leise zu Walter.) Absonderlich, so in wahrer Liebe gezeugt, he he! Hab' so meine eigenen Glossen darüber; aber man darf eben nichts davon pipsen, es fällt einem gleich die Orthodoxie auf den Hals, und das liebe tägliche Brod schmeckt einem doch süße.

Walter. Freilich gibt's so unbarmherzige Anverwandte, die mehr Schuld an dergleichen Verbrechen tragen als die Thäter selbst. Sollten aber dafür auch nach Maß bestraft werden.

Wetzstein. Was war das für 'ne Geschichte mit des Kürschners Tochter von . . .

Guntel. O weh, von neuem mit den jämmerlichen Geschichten! Wollt ihr uns damit ganz umbringen? Um Gottes willen, ist ja so gräßlich, davon zu hören, 's geht in einem 'rum . . .

Liesel. Laß als, Guntelchen! So was von Henker und Richten und Spitzbubenhistorien . . . hi hi, man sitzt so still dabei, könnt' eine ganze Nacht aufhorchen, ohne zu schlafen.

Guntel. O pfui! Lieber von was Lustigerm! Meine Schwester wird bald Kindtauf' halten; laßt uns 'n Weilchen vorher Gevatter machen. Wen räthst du, wer wird's, wenn's ein Bübchen ist?

Schulz. Recht so, Bäschen Guntelchen! Mein Treu, es soll beim Nußkernen lustig drein gehen! will nicht haben, daß 's heißen soll, beim Schulz von Lämmerbach ist Betstund'. Lieber so ein Kirchweihstückchen und was von Tanz und Fastnachtabend! — Hört Ihr's, Herr Fröhlich! Ei,

Ihr sitzt ja heunt wie zugefroren. Gestern ging's lustig her, nicht wahr? Als Ihr da mit Schlafrock und der Perrücke und in Pantoffeln hereingeschlurft kamt und als der berühmte Doctor Mückenschwanz jedem seinen Puls befühltet und mit Stock und Takt Lectionen vorsunget. — Walter, hättet's sehen sollen, hättet Euch drüber krumm und buckelig gelacht.

Walter. So?

Schulz. Heraus damit, mit Euren Schneckentänz', Herr Fröhlich, damit's die Leute auch sehen und mir glauben. Macht mal Eure Komödie von Herzog Ernst, wenn Ihr's noch wißt.

Fröhlich (pfeift und steht auf, geht in der Stube herum und klopft überall). Wo steckst du denn, he he? Aus dem Tornister heraus, du lustiger Hans Springinsfeld! Was sitzest du da wie ein Kalendermacher, der auf Regen und Wind studirt? Hörst nicht? Der theure Herr Schulz von Lämmerbach will dich haben. Aufgewart! (Er geht herum und klopft bei den Frauenzimmern an.) Wo hast du dich hin verkrochen? Meine Herr'n, meine Frauenzimmer! Sie werden mir erlauben, nachzusuchen.

Liesel. Und warum nicht gar, hi hi hi!

Fröhlich. Da sitzt er! Hört ihr, wie er wie ein in'n Schwanz gebissener Kater brummt? Der faule Bruder will nicht heraus, man muß ihn wie den Bären herausstacheln; aber nur Geduld, soll bald leicht werden. Will ihm die Füß' ein wenig mit Heuschreckenfett salben, daß er lüftig springen soll. Hasa! Husa! Lustig, lustig! Wer Pillen und gute Waare kauft, herbei, herbei! (Steigt auf den Stuhl hinauf.) Ihr Jungfraun, ihr Herren, was wär' zu Befehl? Blecherne Mausfallen, daran halbverdorrte Rattenschwänze kleben; sind böse Omina für schmachtende Herzen! Blaue Augen und rothe Lippen, vertreiben Jungfern Melancholie. Hütet euch in diesen bösen Zeiten, daß eure Beständigkeit nicht den Schnupfen kriege; ihr werdet's wissen, was für ein schrecklicher Komet regiert, der bald eine noch schrecklichere Tragödie nach sich ziehen wird, daß nächsten Tags ein Doctor sich in seinem eigenen Uringlas ersäufen soll, auf welchen Klagfall wirklich schon dreißig müßige

Poeten mit ihren Elegien warten. Die Ursach aber ist, dieweil die Männlichkeit in unsern Tagen gar sehr auf der Neige steht und zwanzig Jungfern, wie ehemals ein Dutzend Weiber und ein Paar Hosen, sich jetzt um einen Nagel schlagen, an den sie die baufällige Rüstung ihrer abgezehrten Liebesritter hängen können; eine Krankheit ohne Remedium! Indessen laßt uns hier ein bischen Luft schöpfen. (Er langt die Geige oben vom Bret herunter.) Bink bink bink! (Singt und spielt.)

Einem jeden gefällt seine Reise so wohl,
Drum ist die Welt der Narren so voll.

Und was meinen denn meine Herren und Frauen zu dem, was ich weiters in der weiten Welt erfahren, besonders da ich als Herzog Ernst der Zweite das hohe Meer überschifft? Ihr werdet vermuthlich schon von meinem Urgroßvater Herzog Ernst dem Ersten vernommen haben, der in kirschfarbnem Mantel und in Holz geschnitten auf allen Messen und Jahrmärkten floriret. Ich habe eine große Seereise gethan von einer Spitze des Pols zur andern, allerlei Wunderdinge erfahren, die kein Poet vor mir weder in Reimen noch in Prosa erzählet; es wäre wol genug damit, hundert Fastnachtsabend' zu decoriren. Verspare mir's deretwegen, umständlicher zu erzählen, bis zur gelegenen Stund' und thue anjetzo nur zu wissen, daß, nachdem ich den Krieg mit den Pygmäen glücklich geendigt und ihren König Dämmerling, ein'n andern Alexander und Hercules, gefangen genommen, auch in meines Großvaters Namen einen Handlungstractat mit den streitbaren Kranichen, Riesen, Zweiköpflern, Einfüßlern, Mohren, Tataren, Kalmucken, Afrikanern et cetera geschlossen, nahm ich meine Fahrt weiter nordwärts. Der Wind pfiff mir garstig in die Segel, endlich drehte sich das Schiff und wir kamen bald dem Magnetberg nahe; dies mal aber entwischten wir glücklich. Wir hatten uns durch unsers Großvaters Journal warnen lassen, hatten das Schiff statt Eisens mit Nägeln von Speck beschlagen und rutschten also glücklich und unversehrt in den hohlen Berg hinein. Was wir inwendig drinnen für Wunderdinge angetroffen, wäre einer

Amme kaum all zu glauben. Genug, der große Greif, der sein königlich Nest von gediegenem Gold und den kostbarsten Granaten oben auf der Spitze des Berges hat, der Notabene beständig von Morgenroth beschienen wird, dieser, sag' ich, kam herunter und machte uns in höchsteigener Person eine Visite. Er hat sich seit meines Großvaters Zeiten sehr modernisirt und ist umgänglicher geworden; machte mir ein höflich Compliment, verehrte mir auch beim Abschiednehmen ein Stückchen von seiner majestätischen Klaue und nahm dagegen von mir Nürnberger Lebkuchen an. Den Streich, den ihm mein Großvater mit den Ochsenhäuten gespielt, hatt' er noch nicht ganz vergessen; dennoch aber war er nichtsdestoweniger sehr aufgeräumt. Er zeigte uns auch sein Raritätencabinet und wies uns die berühmte holländische Windmühle, worauf alte Weiber wieder jung gemahlen werden, also, daß wenn man ein Dutzend alte, zahnlose, krumme, bucklige, triefäugige Mütterchen oben aufschüttet, nach Verlauf einer Stunde zwölf junge, frische, hellaugige, gerade, wohlbezahnte Dirnchen herausfallen, die weiß und roth wie Lilien und Rosen blühen. Der Himmel weiß, was wir all's noch mehr da gesehen, man vergißt nichts leichter als Lügen oder einen Traum, und meine Memorie ist nicht schneller als meine Imagination. Doch hoffe ich, daß wir noch einmal zusammenkommen, ehe noch die siebzigtausend Jahre des großen philosophischen Weltzirkels herumgelaufen; wir wollen auch dann das Weitere, was noch hie und da eckicht ist, rund biegen; knüpfen für jetzt aber die Materie hier fest, gleichwie jenes Mädchen den Strick, woran der rostige Ritter im Korb sich zur schönen Kunigunde hinaufhaspeln ließ. Der arme Schlucker schwebte zwischen Himmel und Erde beim frischen feuchten Sternenglanz und seufzte seine Liebesqual den Spatzen und Schwalben vor, die alle ihre vorwitzigen Nasen aus allen Löchern hervorstreckten, den halbverfrornen Schlucker zu belachen. Es war eine bitterkalte Nacht, der arme Tölpel stak zusammengeschrumpft wie ein Taschenmesser und schnatterte, daß ihm der Hauch auf dem Zwickbart reifte. Purr! Purr! Wie heißt das hitzige Winterlied, betitelt: „Amors's verlorner Köcher im Schnee?"

Ach Schätzchen, thu dein Fensterlein auf
Und zieh mich armen Schelm hinauf!
Das Herz im Busen knarret mir,
Die Seel' im Leib verfrieret schier.
Ach Schätzchen, zieh mich schnell hinauf,
Sonst geht dein armer Schlucker drauf!

Purr! Purr! Wenn jemals einer in einer Gänse-Akademie ein zärtlich Gänse-Adagio schnattern gehört, der komm', und ich will ihm einen Kiesel zur Haselnuß geben, woran er seine Zähne probiren mag. Uebrigens sind das lauter Possen und Eitelkeit, ob man auf den halbzerbrochnen oder doch die meiste Zeit verstimmten Pfeifen dieses Lebens drei Griffe höher oder tiefer herumfingert; ich strecke mich oft wie der hebräische König bei Festivitäten und Feierlichkeiten, wo Narren so klug aussehen, und gähne eins tüchtig herunter, und wenn's mir dann etwas unregelmäßig unter die Nase surrt, denk' ich wie jener Aesculap hinterm Pflug: „Freiheit ein goldnes Haus! Der Vogel spricht's und fliegt zum Käfig hinaus!" Und dann dreimal auf'm Absatz herum und frisch und fröhlich! Der ich bin, der bin ich und bleib' ich, lasse den Wind fein schnurren, woher und wohin es ihm beliebt.

Mir ist oft so hämisch, so dämisch und dumm,
So hurrig und schnurrig, und weiß nicht warum,
So hippig und schnippig, und weiß nicht wonach;
Das ändert und wendert mit jeglichem Tag.
Hei hopsa, hei lustig! Das Faß ist noch voll!
Nimmt Schätzchen ins Bett mich, wie ist mir so wohl!

(Leise zu Guntelchen.) Wie meinst? — Genug also, ihr Herrn, damit ihr sehet, daß ich von meinen vielfachen und weitläufigen Reisen hinlänglich profitiret, sodaß ich manch schön Exempelchen aus dem Vorrathsschrank eigener Experienz euern hungrigen Ohren auftischen könnt', sag' ich jetzt nur, daß ein günstiger Wind mich bald anfaßt' und mich aus Holland den Rhein heraufblies — Notabene, meine Löwen, Krokodile, Mohren, Affen, Papagaien, die ich von meiner Reise mitgebracht, ließ ich alle zu Amsterdam unter

dem Rathhaus in sicherer Verwahrung — heraufblies, sodaß ich jetzt in meines werthen Herrn Schulzen von Lämmerbach Stube sitze und Nüss' kerne, zwischen ein paar geleckte niedliche Jüngferchen hingepflanzt, die so artig sind, wie ich auf allen meinen weitläufigen Reisen und auch selbst mitten im Magnetberg und bei Ihro Majestät König Greif's Windmühle keine so muntre und keine artigere angetroffen. Ist's nicht wahr, meine Herren?

Schulz. Ordentlicher Advocat. Wo das verzweifelte Zeug durcheinander her ist! Eine ganze Dorfschaft bringt nicht so viel zusammen.

Guntel. Man kann ihm doch nicht unhold sein.

Liesel. Gewiß nicht, hi hi hi!

Wetzstein. Hum, Hum!

Walter. Warum schaust so, Wetzstein?

Wetzstein. Nichts. Kam mir so was in Sinn. (Geht auf und ab, betrachtet Fröhlich, setzt sich wieder.)

Walter. Ist dir was?

Wetzstein. Gar nichts. Da kommt Frau Bärbel wieder zurück; werden jetzt hören, was die uns Neues bringt.

Schulzin. Gut Glück, ihr Kinder! 's ist vorbei, haben's glücklich gewonnen, Lotte ist entbunden.

Liesel. Mutter, was ist's?

Walter. Ich wette drauf, ein Junge!

Guntel. Ein Mädchen!

Schulzin. Hm, hm! Wer räth's?

Alle. Was ist's? Sagt's!

Hämmerlin (kommt hervor und stellt sich in die Mitte, sieht alle an und spricht laut). Ein Glockenschwengel ist's. (Alle lachen.) Dümpeldäumchen! Lacht, lacht, was ist's denn weiter? Ist's etwa das erste mal, daß ich so ein Räthsel herauskrieg'? Der Vater ist der Eichstamm, die Mutter das Beil, die zwei Weiber, an die er verkuppelt ist, Glock' und Seil; wenn ihr die eine anzieht, plumpt und platzt die andere; bei Hochzeiten und Leichen hat er zu thun. Nun, ist's so, hab' ich's getroffen?

Fröhlich. Aufs Haar, Mütterchen. Hier habt Ihr Euern Lohn. (Küßt sie.)

Hämmerlin. Faxenmacher! Wart', will dir . . .

Fröhlich. Das Enkelchen geben und noch was Kleines mit? Könnt' angehn!

Hämmerlin. Warum nicht gar!

Wetzstein (auf den Fröhlich los). Sag', bist's oder bist's nicht? Halunk'! Fritz! Wie kommst hieher?

Fröhlich. Vater, hab' Euch gleich gekannt, als ich nur zur Stube hereintrat; wollte nur sehen, ob Ihr mich auch kenntet. Da bin ich nun, wenn Ihr mich wiederhaben wollt.

Wetzstein. Tagdieb! Wo bist du überall herumgestrichen? Hab' Rechnung mit dir zu halten, wart!

Schulz. Wa wa was? Wetzsteins Fritz leibhaftig? Wetzsteins Fritz!

Guntel. Hab' ich doch immer gemeint, ich kenn' ihn schon von lange her. — Liesel, Liesel, du Bosheit! hast gewußt, hast mir's nicht gesagt!

Schulz. O du vertrackter Jung'! Sag', wie hast du's angestellt, daß ich dich so lang' nicht gekannt? Bin ganz dumm.

Schulzin. Da sieh einmal an! Wetzstein's Fritz! Wie oft hab' ich ihm als Butterbrod und Käsfladen geschmiert, ihm und meinem Karl, und hab' ihn nun so lang' nicht gekannt. Was er der Zeit in die Höhe geschossen, stark geworden! War sonst so eine schmale Gerte — Mütterchen, he!

Hämmerlin. Was ist da zu thun durcheinander?

Schulzin. Wetzsteins Fritz ist da!

Hämmerlin. Wo dann?

Schulzin. Da, hier ist er.

Hämmerlin. Du Faxenmacher! Laß dich mal recht beschauen. Wart', will dich gleich probiren, ob du auch noch gut Gedächtniß hast. Was geschah vor fünfzehn Jahren auf Ostern?

Fröhlich. Aha, liebes Mütterchen! Setztet damal ein jung lebendig Häschen in'n Rosmarinstrauch, als Guntelchen und ich zusammen dort Eier holen gingen. Der purrte nun, als wir näher kamen, heraus; Guntelchen erschrak, brach alle ihre Eier und weinte, weil sie gebrochen waren. Da gab ich ihr meine ganzen für ihre zerbrochnen; da sagtet

Ihr zu Guntelchen: „Sieh, das ist schön vom Fritz, behalt ihn auch lieb, Guntelchen, er ist ein braver Jung', sollt zusammen auch einmal ein Pärchen werden."

Hämmerlin. Hab's so gesagt, Wort für Wort. Ist mir auch lieb, daß du so behalten, was Mütterchen gesagt. Wenn ich nun noch einmal sagte: Guntelchen, gib ihm deine ganzen für seine zerbrochnen, und ihr sollt zusammen noch ein Pärchen werden?

Fröhlich. Dann spräng' ich so hoch in die Höh'! Gib, Mütterchen, einen Schmatz!

Hämmerlin. Bist denn genug draus 'rumvagirt? gefiel' dir's jetzt daheim?

Fröhlich. Und mehr als jemals.

Hämmerlin. Hast du auch des Ausreißens satt, wolltest jetzt hübsch gut thun und hier bleiben?

Fröhlich. Gern, Mütterchen, wenn's mir danach ging'. Ich begehre kein Glück weiter zu suchen, und müßt' ich, ewig würd' ich unstet in der Welt herumlaufen, wenn mich solch eine Hand nicht ruhig hält. (Nimmt Guntel's Hand.) Ich habe gefunden, was ich gesucht, diese allein; mit ihr möcht' ich leben und sterben. Mein Glück, mein Alles steht jetzt in Eurer Einwilligung.

Walter. Hm, Hm!

Guntel. Ach Vater, Vater! Gott hört die Schwüre. Ich kann nicht anders, hab's ihm geschworen auf meine Seele, beständige, ewige Liebe bis in den Tod. Gott verhelf' mir zu Euerm Willen.

Walter. Schön's Zeug wieder! Geht wieder mal gut her. Hm!

Wetzstein. 'Naus du!

Fröhlich. Wie Ihr befehlt, Vater. (Geht ab.)

Guntel. O Wetzstein, Wetzstein, verzeiht Euerm Sohn! Seht, wie fromm und gehorsam er ist.

Wetzstein. Hm, was thunlich ist, wird geschehen. — Was meinst dazu, Walter?

Walter. Was soll ich meinen? Die Sach' ist immer schon richtig, ehe man unsereines Meinung braucht. Meine Mädel verstehn's Handwerk, wie man zu Männern kommt . . . Auch gut; wenigstens kann mir keine den Vorwurf

machen, ich hab' sie zu was gezwungen. — 'Naus du! (Guntel geht ab.)

Wetzstein. Was soll's lang? Du weißt, wie wir von jeher gestanden.

Schulz. Freilich! Gebt sie zusammen! Sie waren ja so gut wie einander versprochen von Jugend auf.

Schulzin. Da sag' mir einer! Ja, ja, da sieht man's: den Knochen, der einem beschert ist, trägt einem gewiß kein Hund davon.

Wetzstein. Also willst, Walter, willst meinem Schlingel das Mädel geben?

Walter. Soll sie haben. Aber dein Jung' muß mir jetzt nicht mehr davonlaufen, wenn er mal mein Mädel hat.

Wetzstein. Heiß' einen davonschwimmen, der 'nen Mühlstein am Hals hat. Sie wird ihn schon zahm machen.

Schulz. Der Jung' ist Euch wahrhaftig gut, wird sich gewiß machen, versprech's Euch, mit der Zeit.

Wetzstein. Wollen's Best' hoffen. Schulz, Ihr wißt, in unsrer Jugend waren wir auch nicht von den Stillsten.

Schulz. Flickerment, nein, das waren wir gewiß nicht. Weißt, wie wir die Werber geprügelt zu Lautern, und dann die Histori' zu Bretzenheim und zu Kreuznach an der Nah . . .

Schulzin. Laßt sie doch hereinkommen: — Hört ihr's, Fritz? Guntel! (Guntel und Fritz kommen wieder herein.)

Walter. Nu, wollt ihr denn einander? Guntel, willst den Fritz?

Guntel. Ja, lieber Vater! (Fritz küßt sie.)

Wetzstein. Weißt nicht zu reden, du?

Fröhlich. Dank' euch, liebe Eltern, vollen, warmen Herzensdank! Wollen unsre Glückseligkeit so genießen, daß sie künftig die eure werden soll. — Mütterchen, jetzt soll's gut gehen. Euer Enkelchen bin ich jetzt; was soll nun geräthselt und erzählt werden bei langen Winterabenden!

Hämmerlin. Wart'! Nicht eher Handstreich und Ringwechsel, bis ich wieder zurück bin. Hab' erst noch was zu holen. (Geht ab)

Schulz. Gewiß noch ein paar Spaarpfennige! Hat's bei Veitel's Hochzeit auch so gemacht. Aber sag' mir, du loser

Vogel, warum hast dich mir nicht gleich zu erkennen geben? Weißt doch, daß ich dir von Jugend auf so gut bin.

Fröhlich. Ist's anjetzo nit all eins? Auch so gut ausgangen! Apropos, da habt Ihr einen Brief indessen vom Karl.

Schulz und Schulzin. Von unserm Karl? Wo . . .

Fröhlich. War in Göttingen bei ihm, kam eben von Halle; hab' den Brief schon einige Monate in der Tasch'.

Schulz. Gottlos! Gibst ihn so lang' nicht her; wenn mein lieber Sohn indeß was benöthigt wär' . . .

Fritz. Ohoho! Weiß schon, was drinnen ist. Was Gedrucktes von seiner Arbeit. Schickt so 's erste Pröbchen; 's wird euch freuen.

Schulz. Was Gedrucktes von meinem Karl? Heisa, Victoria! Wer hat's gedruckt? Hat er's selbst gedruckt? O, das wird gewiß die Predigt über den heil'gen Drei-Königs-Stern sein! Jetzt weiß ich's, Walter! Er war noch ein kleiner Jung', mein Karl, da kam dir seine Pathe von Tiefenthal rüber, besah den Jungen, wie er zunahm und so fein verständig dastund und nicht wie die andern Jungen herumjackerte. Da sagte er: „Karl, du mußt ein Pfaff' werden; du bist plump und stark, will dich einst studiren lassen" — nun gewiß, er trägt auch jetzt das Seinige redlich bei —; „die erste Predigt aber, die du mir machst, soll über den heil'gen Drei-Königs-Stern sein, also: die heil'gen drei König' mit ihrem Stern, fressen und saufen, und zahlen nicht gern! Wenn du das gut und gelehrt machst, will ich nachher von dir sagen, du hast deine Sach' wohl studirt." — Victoria, Mutter! Jetzt müssen wir auf Tiefenthal nüber zum Gevatter, die Predigt ist da!

Schulzin. So brich doch nur auf! Ei Herr Gott! Drucken lassen! Was man doch erlebt! — Herr Schulmeister, wo steckt Er dann? Er hört und sieht ja nicht.

Schulmeister. Ich observire und mache meine Glossen. Die liebe Frau Schulzin glaube nur sicherlich, ich bin anjetzo activer, als ich wol scheine; beobachte hier die ganz eigne Gnüge der lieben Natur, die ohne Winkel und Maßstab sich so sicher ineinanderfügt. Wieder ein Paar Leut-

chen zusammen, ohne daß des Pfarrers und Schulmeisters Rath im mindesten dabei nöthig gewesen. Auch gut, recht sehr gut, he he he!

Schulz. Wo steht denn sein christlicher Nam'? Hinten, vornen nichts . . . 's ist nicht von ihm! Wollt mir nur was weismachen.

Fritz. Auf meine Ehr'! Heutzutage ist's nicht mehr Mode, seinen Namen vornen dransetzen zu lassen. Man weiß doch ohnehin gleich, von wem ein Ding ist, wenn's gut gemacht ist.

Schulmeister. Nicht übel! Immer sehr politisch! Hat einer fehlgeschossen, so zieht er sich zurück und duckt sich, wie ein Feldhuhn oder schlau Häslein, die Ohren hart am Rücken; da mögen die kritischen Windspiele über ihn wegsetzen. Man steht da wie eine Scheibe, wonach ein jeder zielt, wenn man den Namen hinsetzt, und da geht's gern mitten in den Bauch oder auf die Brust. Die Herren Kritiker sind böse Leute, machen es armen Autoren oft sehr gefährlich. Wär's nicht so scharf, hätt' auch schon manches fahren lassen. Ueber die verhenkerten Berliner! Die allgemeine deutsche Bibliothek . . . 's ist unerhört! Wer denen unter die Finger geräth, ah . . . (Er schaudert mit der Hand.)

Schulz. 'n Schelm will ich sein, wenn ich ihm noch 'n Kreuzer Geld schick'! Was! Schämt er sich seines ehrlichen christlichen Namens? Wer weiß so, die Schwerenoth, ob das des Schulzen von Lämmerbach Sohn hat drucken lassen? Sein Nam' soll da sein, sammt meinem und Pathens seinem, und dann auch der Geburtsort. So gehört sich's und ist gerichtlich.

Schulzin. Laß doch mal sehen, was es ist. O Jesu, sind ja gar Reime! — Herr Schulmeister! — Gib's doch dem Herren Schulmeister, der wird's am besten verstehn, ob's eine Predigt ist.

Schulmeister. O ja, weiß schon damit umzuspringen. (Setzt die Brille auf und liest.) Keine Predigt ist das wol nicht, hm. (Liest laut.) „Crispins philosophisch-heldenmäßiger Entschluß, oder Melinens und Leanders Rendezvous. Zur Erbauung

aller halb in Liebes=Morast versunknen Herzen, meinem Freund Schönfeld zum musikalischen Spielwerk mitgetheilt." Hm, hm! Was ganz Neues! „Tragikomische Serenade"; neuer Titul! Soll ich's etwa lesen?

Walter. Freilich! Haben doch jetzt nichts Bessers zu thun, bis die Großmutter wiederkommt. Bin doch begierig, zu hören, was der Junge Gut's gemacht hat; hatte immer so seinen eignen Schuß. — Aber 'n Wort zuvor, Bärbel! Wie steht's mit Lotten? Was ist's denn, was hat sie?

Schulzin. Ein Mädchen. Sie und das Kind, beide sind ganz wohl.

Walter. Segne's Gott! Auch willkommen, wie ein Bübchen. — Hergesessen jetzt, still zugehört! — Schulz, du machst ein Gesicht, als wenn du Essig getrunken.

Schulmeister (liest laut). „Charakter der Symphonie: leicht scherzhaft, wie jugendlich muthwilliges Necken der Liebe; bald lachend und jauchzend, bald eifersüchtig scheltend in kurzen, kleinen Sätzen, die aber, wo die Leidenschaft ein wenig zu stark wird, bald wieder in ein sanftes Murmeln zurückfällt; ein leichtfertig komisch Spötteln, das hie und da gewaltsamer Ausbruch polternder Eifersucht unterbricht, bis die süße sanfte Melodie reiner, klagender Liebe sich nach und nach loslößt, die emphatisch und voll wie die Sehnsucht zweier unschuldvollen, gleichliebenden Herzen tönet. Da, wo sie am sanftesten und mildesten wird, zerreißt sie auf einmal wieder ein mürrisches Poltern, und man hört nur noch dann und wann ein süßes verliebtes Girren durch. Die Leidenschaft von Zorn und Eifersucht wächst immer und endigt sich in den gewaltsamsten, höchsten, doch immer komischen Ausbrüchen. Diese letzte Stelle muß ganz in dem Charakter eines grämlichen Alten gesetzt werden, der alles schilt, mit den Altersschwachheiten und seiner verzweifelten Liebe zugleich ringet."

Schulz. Schwitz', daß mir das Wasser die Stirn herunterläuft. Kein Wort! Der Jung' ist, glaub' ich, des Teufels.

Walter. Geduld nur! Wird sich schon declariren, was es ist.

Schulmeister (liest).

„Chrispin (liegt oben am Fenster, um Mitternacht).

O Jem'ni, o Jem'ni,
Wie's überall juckt!
Am Leib, an dem Schenkel,
Im Herzen drein zuckt!

O Liebchen, süß Mädchen,
Denk' immer an dich!
O Schätzchen, o Täubchen,
Sag': liebest du mich?

Ei freilich! Hab's deutlich
Am Lachen bemerkt;
Dein Aeuglein, dein Näschen
Hat alles bestärkt.

Du gabst mir ein Blümchen,
Was war's doch für'n Tag?
Mein Vetter stand nahe,
Der schielte darnach.

Da sagtest du lächelnd,
Verschlagen und fein:
„Ach dürft' ich doch Euer . . ."
Ich ward wie ein Stein,

Verstund, was sie wollte,
Wonach sie gezielt!
Leander, der Lümmel,
Hat mächtig geschielt.

O Liebchen, Melinchen,
Halt fest in der Pein!
Sollt glücklich im Ehbett,
Mein Weibchen bald sein!

Was ist's doch ein Leben
So hurtig und frei,
Lieben Leute, hat einer
Schön's Liebchen so treu!

Hat einer 'n süß Mädchen,
Von Tugenden rar,
An Leib und an Seele
So voll und so klar! —

Was gibt es? Wer macht doch
Dort unten noch Rund'?
Hum! Ist so der rechten
Verliebten ihr' Stund',
So Mitternacht. Holla!
Hört, Zither! Bink bink!
Am Hause dort meiner . . .
Ein Husten, ein Wink!

Potz Stern! Potz Wetter!
Wer hat das geschickt?
Das Zipperlein, ui!
Wie's juckt und mich zwickt!

Zum Henker, stoß gar jetzt
Den Nachttopf noch um!
Die Kniee verschunden,
Die Beine halb krumm!

Mein Podagra, wehe!
Mein Chiragra! Ei!
Dort hat sie der Henker
Schon all' in der Reih'.

Wer bist du? O Mondlicht,
Nur hell und nur klar!
Leander! Wie, Bös'wicht?
Mir sträubet das Haar!

Ermorden, erstechen,
Erschießen will ich
Dich Lümmel, dich Vetter,
Halunken dich, dich!

(Chor der Musikanten tritt näher herzu und fängt an.)"

Nu, wie gefällt's euch bisher? Das nennen sie Laune heutzutag', so komisch-grotesk Zeug; da geht's nun auch

schon mit den Elisionen und hie und da übler Construction drein. Es läßt drum possirlicher, als wenn einer Purzelbaum unter den Capriolen schlägt.

Schulz. Frau, was meinst du zu dem Dings da von unserm Herrn Sohn hier, wie gefällt dir's?

Schulzin. Was soll ich meinen? — Walter, was meint Ihr?

Walter. Laßt erst mal fertig lesen! Müssen doch sehen, was der Chor von Musikanten zu bedeuten hat; und der Herr Leander, mich däucht, der wird's dem guten alten Vetter Crispin nicht zum besten kochen.

Schulmeister. Kommt mir auch so vor. Assa! (Liest.)

„(Chor von Musikanten fängt an, Leander spielt auf der Laute.)

Chor.

Liebe, deine Freuden
Das Leben vermehren,
Liebe, deine Leiden
Die Seele verzehren!
Du strafest, bald
Werd' ich verlacht.
Wie Feuers Gewalt
Ist deine Macht.
Hoch zu dir wir unsre Herzen schwingen;
Sei uns gnädig, wir bringen
Opfer deiner Gottheit dar.
Liebe, du reinigst das Leben,
Uns süßere Freuden zu geben!
In Wonne gebar
Der Himmel dich.
Laß unsre Wünsche gedeihen,
O laß uns hoffen, uns erfreuen;
Wir ehren dich, wir preisen dich!"

Jetzt kommt ein Solo, meine Herrn, merkt drauf: der junge Leander singt seiner Geliebten was vor; das muß nun freilich dem alten Herrn Haar in der Suppe sein. Assa!

„Schöne Meline,
Krone dieser Welt,

Sanfte Blondine,
Die mein Herz in ew'ger Fessel hält,
Ach, wonach ich Tag und Nacht
Unter Wonnethränen schmacht',
Wär' an deinem Busen süßer Herzenszug!
Trunkner Flug
Verwirret die Sinnen,
Bald zu beginnen,
Bald zu genießen des Himmels genug!

Zürnet auch Schönheit,
Wenn Lieb' ihr Opfer bringt,
Wenn treue Beständigkeit
Das Herz durchdringt?
Alle Adern wallen
In froher Pein!
Du allein, ach, du allein
Kannst mir gefallen!

Vollkommne Frau,
Schön wie die Au',
Wenn holder Lenz sie schmücket:
Wenn es glücket,
Wer dich hört und sieht,
Dem Gram entflieht!
Wer dich drücket
Im vollen Arm
Am Herzen so warm,
Entzücket
Hin über alle Welten!
Vor dir gebücket
Knien auch stolze Helden,
So schöne Fessel zu tragen
Droben am Wagen,
Drein Venus den Himmel durchflieget.
Ihn tragen
Wol holder Tauben Paar;
Dran hängen die Kränzlein alle gar,
Die deine Schönheit ersieget.

Herrlich Gebild,
Sanft und mild,
Geschaffen dem Entzücken,
Wend' o wende doch dein Zauberauge nie!
Ach, in deinen Blicken
Sich Herz und Seele verstricken;
O, den süßen Blicken
Gab Amor Gewalt der Melodie!
Wie mein Herz nachströmt dem Zauberklange!
Meine Seele dürstet so lange
Nach dir und nach dir allein!
Süße, schmelzende Thränen!
Banges, girrendes Sehnen!
Herrlich erhabene Pein!

Du kannst Leiden in Freuden verklären;
Vor dir ziehen die schweren
Augenblicke seliger hin.
Wirst du mich auch bald erhören,
Der ich vor Liebe trostlos bin?
Hab ich's gewonnen,
Satt mich zu sonnen
In deinen Strahlen, Freudenschöpferin?

Komm, o komm und lindre die Last,
Gib der kranken Seele Rast!
Willst nicht zur Qual der Schönheit Gaben tragen!
Komm, o komm, und lindre die Last,
Eh' der kalte Tod mich faßt,
Um meine Bahre Freunde klagen!

Chor.

Meline, dein Name
Gleicht Frühlingsgesange!
Blühe lange
Zum Trost unsrer Fluren!
Zum Sternenhange
Steige dein Ruhm!
Zu dir meine Thränen,
Mein Hoffen und Sehnen,

Verlangen und Wünschen wenden sich,
Du Zier und Preis der Schönen!
Alle Dichter und Helden krönen
Zur Liebesgöttin dich!“

Hier scheint die Serenade ein Ende zu haben, denn es heißt: „Leander zahlt die Musikanten, und diese machen sich nach abgelegtem Kratzfuß sogleich aus dem Staube davon“; vermuthlich, damit die zwei jungen Verliebten desto bequemer miteinander schwätzen können, denn es heißt gleich nachher: „Meline erscheint oben am Fenster.“

Schulz. Ah, so soll ihn ja der Teufel holen, wenn er so was thut! Er prostituirt mich, der verfluchte Jung'!

Walter. Geduld, Geduld doch, bis 's fertig ist!

Schulmeister. Assa! Meline spricht:

„Wer hat mir die Musik so lieblich gebracht?
Leander, mein Engel! Komm näher.

Leander.

Ach, Schätzchen, Gute Nacht!
Wie war mir's so traurig,
Wie weilt ich allhier!
Meine Seele, die schwebet
Alleine bei dir.

Meline.

Sowie die junge Flur
Der holde Mai erquicket —
Die trunkene Natur
Folgt seiner Spur
Entzücket,
Der Morgen lacht, es prangt der Tag —:
So ziehest du mich nach,
Ich fühle tausendfach,
Daß ich dich liebe!

Himmel und Erde,
Seid Zeugen meiner stillen Qual!
Jene treuen Sterne

Blinken tausendmal,
Und in jener Ferne
Hört's ein reines Thal!

Ach liebe mich treu!
Ach schwör' mir dabei!
Dich untreu zu sehen,
Ich stürbe wol eh';
Treue Herzen verschmähen,
Treue Lieb' hintergehen,
Mein Engel, thut weh!

Wie tief in der Nacht
Die Stürme rauschen,
Die Donner brüllen,
Die Wolken hüllen
In Flammen sich roth,
Des Waldes kleine Sänger lauschen
Erschrocken und fürchten den nahen Tod:
Mein Herz oft erwacht
In Unruh' und Pein.
Ach liebe mich rein!
Dich untreu zu sehen,
Ich stürbe wol eh'!
Treue Herzen verschmähen,
Treue Lieb' hintergehen,
Mein Engel, thut weh!

Ich denk' an dich so manchen Tag
Und wein' und klage
Und seufz' und frage
Und weiß nicht, wonach.
Mir fällt dann Kunigund' ein,
Das alte Kinderliedchen:
Verlassen sitzt sie auf dem Stein
Und singt ihr Trauerliedchen.
Ach, süße Zeit,
Du kommst nicht wieder!
Du Blumenzeit.
Die 's Herz erfreut,

Du kommst nicht wieder!
Es ist vollbracht.
Die lange Nacht
Rückt schon herbei;
Im Sterbekleid
Ruhn meine Glieder.
Ihr Mädlein, hört
Mein letzt Gebet:
Traut Rittern nie!
Die Taube, sie
Girrt treuer nicht als sie.
Traut Rittern nicht!
Die Schlange sticht,
Nein, falscher nicht als sie!

So sind oft meine Augen trübe
Von heißer bittrer Zähre;
Doch wie durch schwere
Gewitternacht
Die Sonne wieder freudig lacht,
Kommt bald die tröstende Liebe
Und zeigt mir wieder
Dein treues Bild,
Dein Aug' so rein, dein Herz so mild,
Deinen Mund so süß, dein Wesen so gut;
Froh wird mir dann wieder, meine Seele voll Muth!

Ach liebe mich treu!
Ach schwör' mir dabei!
Dich untreu zu sehen,
Ich stürbe wol eh'!
Treue Herzen verschmähen,
Treue Lieb' hintergehen,
Mein Engel, thut weh.

Leander.

Ich schwör' dir!

Meline.

Ach, schwöre, schwöre mir!

Leander.

So groß dort oben der Sterne Zahl,

Meline.

So viel der Blumen im Frühlingsthal,
So viel der Lieder im süßen Mai:

Beide.

Schwören wir einander Lieb' und Treu'!

Leander.

Ach, kann dich meine Seele je verlassen,
Viel lieber wollt' ich tausendmal erblassen,
Mein Engel, denke nur daran!

Meline.

Und wird mich deine Seele je verlassen,
Meline würde bald erblassen,
Die ohne dich nicht leben kann.

Beide.

Nein, ewig sollen unsre reinen Flammen währen,
Der Tod selbst soll sie nicht verzehren,
Im Grab noch brennt mein Herz für dich.

Meline.

Für mich?

Leander.

Ja, für dich!

Meline.

Ach, für mich!

Beide.

Nein, ewig sollen unsre reinen Flammen währen,
Der Tod selbst soll sie nicht verzehren,
Im Grab noch brennt mein Herz für dich.

Meline.

Machst mich so weinen!

Gewiß, gewiß!
Doch die Thränen sind alle süß,
Thauen wie am Morgenroth.
Ich liebe dich treu bis in den Tod!
Leander, auch treu noch nach dem Tod!
Doch laß uns schweigen,
Sonst wird mein warmes Herz so bang.
Leander, wo bliebst du gestern so lang'?
Gewartet hab' ich unter den Eichen.
Zürnen möcht' ich, dir Vorwürf' machen;
Doch nein! Jetzt nicht. Hi hi hi!

Leander.

Was lachst du?

Meline.

Muß doch fast bersten vor Lachen!
Was dein alter Vetter nur will
Mit all den Siebensachen,
Die er mir täglich vorspricht?
Den Brief, den er mir heute schrieb,
Versteh' ich doch gar nicht.

Leander.

Glaub' gar, der alte Knasterbart hat dich lieb?

Meline.

O Schätzchen, Leander, wie soll das sein?
Verliebt dein alter Vetter? Ach nein, ach nein!
Wie wär' das möglich,
Wie wär' das erträglich?

Leander.

So grau und schwächlich,
Lahm und gebrechlich!

Meline.

So schielend und schleichend,
So hüstelnd und keuchend!
„Mein Herzchen, mein Schätzchen,

Schön Täubchen, lieb Kätzchen,
Hübsch Püppchen, Melinchen,
Mein Krönchen, mein Bienchen!“
Und wackelt mir nach.
Dann hüpf' ich gemach
Die Hecke herüber
Und denk': lieber Alter, ach!
Wär's Vetterchen da, das wär' mir brav lieber!

Leander.

Auf der Nas' eine Brille!

Meline.

O stille, o stille!

Leander.

Ein Fontanell am Arm!

Meline.

Die geißhaarne Perrücke, hi hi hi!

Leander.

Die dornknotige Krücke, hi hi hi!

Meline.

Daß Gott erbarm'!
Und der in mich verliebt soll sein?
O Schätzchen, o Herzchen, wie fällt dir das ein?

Leander.

Er hat brav schöne Dukaten,
Sollen uns fein sauber rathen,
Sind wir zusammen einmal ein Paar,
In Kisten Gold und Silber klar.
Sollen brav auf unserer Hochzeit glänzen!
Den alten Kauzen müssen wir schwänzen.

Meline.

Hi hi hi! Schelmchen, du bist
Voller Bosheit und Junggesellenlist!
Fang auf jetzt schön dies Perlenband,

Geflochten von der Liebsten Hand!
Trag's auf dem Herzen bloß und treu,
Denk meiner in Liebe oft dabei!
Hörst: thut jetzt eins nach Mitternacht schlagen,
Gar zwei! Adieu muß sagen,
Gute Nacht schön!

Leander.

Willst schon gehn?
Bleib doch noch!
Ist ja schön und freundlich allhier.

Meline.

Stünd' gern noch tausend Jahr' bei dir;
Aber, Lieber, was sein muß . . .

Leander.

Einen Augenblick noch!

Meline.

Macht mir ja selbst Verdruß,
Glaub's, daß ich so scheiden muß.
Nun, schlafe süß, schlafe wohl!
Und träum' auch was von mir.

Leander.

Von dir ich, Liebchen, träumen soll?
Ach wär' ich doch bei dir!

Meline.

Hier oben? Ach, das kann nicht sein!
Die Mauer hoch, das Fenster klein.
Mein liebes enges Kämmerlein
Ist hart und fest verriegelt.

Leander.

Und schließt mir auch kein Schlüssel auf,
So schwing' ich mich bald frei hinauf,
Mich hat die Lieb' beflügelt.
Sieh! diese Leiter hier zur Hand;
Drauf kann ich sicher stehen.

Meline.

Ach würde dies Mama bekannt!
Wenn's falsche Augen sähen!
Ach nein, ach nein, es kann nicht sein,
Du fällst, du brichst dir Hals und Bein',
Wie wird's mir doch ergehen!
Ach nein, ach nein, es kann nicht sein!
Ich lasse dich gewiß nicht ein,
Bleib lieber drunten stehen.

Leander.

Und willst du denn so grausam sein,
Nicht lindern meine Qual und Pein?
Soll ich in Angst vergehen?

Meline.

Ach gerne stillt' ich deine Pein;
Doch, Lieber, ach, es kann nicht sein!
Wenn's falsche Augen sehen!

Leander.

Nein, falsche Augen sehen's nicht,
Hab' immer gute Ruh'.
Der liebe Gott verbirgt das Licht,
Hält falsche Augen zu.

(Steigt hinein und sie hilft ihm. Crispin wird wüthend, schneißt die Kapp' zum Fenster hinaus und schreit:)

Ist mir ein Schandzeug!
O Höll', o Schmach!
Was? Ist er wirklich hinein?
Mein Seel', wie der Fuchs in'n Hühnerschlag!

O Hexe, o Falsche!
Vetter! Spitzbub! O weh!
Crispin! Was thust? . . . Ja, was?
Geh, alter Narr . . . steh . . . nein, geh . . .
Erhäng' dich! Stürz' dich in'n Bronn! . . .
Vom Fenster runter? Hum! Ziemlich hoch!
Eine Pistol' her! . . . Nein, bohr' mir lieber ein Loch,
Daß heraus kann der garstige Liebesgeist!

Armer alter Mann!
Das alles selbst anzusehn!
Ueber die Weil' soll nachher
Gar noch zu Gevatter stehn!

Desperat! . . . Doch halt, Crispin!
Besinne dich! . . .
Eines Mädels wegen dich umzubringen?
Erhängen, ich, mich?

O Schand' für 'nen Philosophen!
Was liegt mir dran?
Besser, die Hexe jetzt untreu,
Als wär' ich ihr Mann.

Aber verfluchter Vetter! . . .
Doch einerlei!
Hinweg dann, Liebe, hölliſche Liebe!
Ihr Grillen, vorbei! . . .

Könnt' ich nur recht lustig sein,
Ich schert' mich nichts drum;
Wollt' gern recht schimpfen,
Ich weiß, es ist dumm.

Muß halt eins bechern!
Die werden itzt
Drinnen zusammen sein . . .
Was ich schwitz'! . . .

Da dacht' ich nun wirklich,
Hätt's sauber erwischt;
Meint' mich auf Rosen,
Und lieg' auf dem Mist.

Nehmt all' ein Exempel,
Ihr, wer hier schaut!
So gehet's, wenn einer
Auf Mädchentreu' baut.

Ungetreu das Mädel,
Der Nachttopf entzwei —
Der Henker hol's Lieben!
Nun bleib ich dabei."

Schulz. Kein Heller mehr! Das Geld so weggeschmissen! Einmal siebenhundert Thaler, und noch drei, und wieder fünf! Um des dummen Zeugs all das Geld geben! Heißt das Pfarrers Werk?

Fröhlich. Pfarrers? Oho, wißt Ihr denn noch nicht? Er hat lange schon umgesattelt, von der Theologie zur Medicin über, wird ein Doctor . . .

Schulz. O du Absalom, was muß ich erleben! Kein Pfarrer werden? Ich unglücklicher, geschlagener Vater! (Läuft zur Thür hinaus.)

Walter. Nu, thut ja wie toll! Was ist denn die Sache mehr oder weniger? Studir' er, wozu er inclinirt.

Schulzin (weint). Ja, lieber Walter, das wißt Ihr auch nicht, wie leid das armen Eltern thut, die so viel an ihren Sohn gewendt wie unsereiner! Hat doch mein Mann oft zu mir gesagt: „Bärbel, was soll uns das gutthun und 'n Freudentag sein, wenn ich erlebe, daß unser Karl auf der Kanzel steht und allen Menschen oben herunter Leges vorliest!" Das werden wir aber jetzt nicht mehr erleben.

Fröhlich. Aber wie ist's dann, wenn's einmal heißt: der weltberühmte, weltbekannte Doctor Oberbein, des Schulzen von Lämmerbach Sohn, der weit und breit zu Fürsten und Grafen in Kutschen und mit sechs Pferden geholt wird, von dem das ganze Land umher spricht, der Todte gesund und Kranke lebendig macht! . . . Auch kein Pfifferling, mein Seel'.

Walter. Ei, ganz gewiß!

Schulzin. Herr Gott, 's freilich auch wol wahr; aber ist doch nicht so! . . . Will zu meinem Mann hin und hören, was der sagt, Der Gottlose, ungerathne Sohn!

Walter. Nu, Herr Schulmeister, was sagt Er denn zu dem Zeugs?

Schulmeister. Das Gedruckte? Capricen, Launen, wie es

die jungen Genies heutzutag' zu benennen belieben, luftiges Zeug! Nicht viel dahinter; doch aus dem Ganzen mag schon mit der Zeit etwas werden, wenn er sich solider applicirt und classische Autores studiret. Das ist der einzige Weg und kein andrer!

Hämmerlin (kommt, ein Bündelchen Dukaten in der Hand). Da, du! Sind hundertfünfzig, alle neu! 'S ist mein Sparpfennig. Hörst, beim ersten Kindbett steh' ich zu Gevatter.

Fröhlich. Tausend Dank, lieb's Mütterchen! Schöne Butter, junge Eheleute damit zu schmalzen. Für jeden Dukaten zehn Sprüch' und zehn Räthsel, dann haben wir den langen Winter genug. Lohn's Gott!

Ende.

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pf.

Abraham a Santa Clara, Merks Wien! Herausgeg. v. Th. Ebner. 1949/50.

Alpharts Tod. In erneuter Gestalt v. Dr. K. J. Schröer. 546.

Annolied. Aus dem Ripuarischen v. Albert Stern. 1416.

Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Ges. alte dtsche. Lieder. 1251—1256. Geb. M. 1.75.

Augustinus, Bekntnisse. Herausg. v. Otto F. Lachmann. 2791—2794. Geb. M. 1.20.

Beovulf. Das älteste deutsche Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen v. H. v. Wolzogen. 430.

Boner, Ulrich Der Edelstein. Ausgewählt u. sprachlich erneuert v. Karl Pannier. 3349. 3350. Geb. 80 Pf.

Brant, Seb., Narrenschiff. Erneut v. Junghans. 899. 900. Geb. 80 Pf.

Brockes, B. H., Irdisches Vergnügen in Gott. In Auswahl herausgeg. von H. Stiehler. 2015.

Comedie v. d. Geburt Christi. Hsgeg. v. Dr. Ad. Gerstmann. 2071.

Deutscher Minnesang. Lieder aus dem 12. bis 14. Jahrh. Übertragen v. Br. Obermann. 2618. 2619. — Geb. 80 Pf. Mit Gldsch. M. 1.20.

Die Edda. Götter- und Heldenlieder. Aus d. Altnordischen v. H. v. Wolzogen. 781—784. Geb. M. 1.20.

Ekkehard v. St. Gallen, Das Waltharilied. Übers. u. herausgeg. v. Dr. H. Drees. 4174. Geb. 60 Pf.

Erasmus v. Rotterdam, Das Lob der Thorheit. Dtsch. v. H. Hersch. 1907.

Eulenspiegel. Nach der ältesten Ausgabe von 1519 erneuert v. K. Pannier. 1687. 1688. Geb. 80 Pf.

Fischart, Johann, Die Flohhatz. Humoristisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1656.

—, Das glückhafte Schiff v. Zürich, nebst dem Schmachspruch u. Kehrab u. einigen verwandten Gedichten. Erneut von Karl Pannier. 1951.

—, Jesuiterhütlein. Satirisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1165.

Fleming, Paul, Ausgewählte Dichtungen. Mit Erläuterungen herausgeg. von H. Stiehler. 2454. 2455. Geb. 80 Pf.

Freidanks Bescheidenheit. Aus dem Mittelhochdeutschen v. K. Pannier. 1049. 1050. Geb. 80 Pf.

Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. Karl Pannier. 4471—76. Geb. M. 1.75.

Gottsched, Joh. Chr., Sterbender Cato. Herausgegeben von O. F. Lachmann. 2097.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. Ins Neuhochdeutsche übertragen v. K. Müller. 1556.

Grimmelshausen, Hans Jac. von, Der abenteuerliche Simplicissimus. Herausgeg. v. Ph. Lenz. 761—765. Geb. M. 1.50.

Gryphius, Andreas, Absurda Comica od. Herr Peter Squenz. Herausgegeben von K. Pannier. 917.

Gudrun. Uebersetzt v. H. A. Junghans. 465. 466. Geb. 80 Pf.

Gunnlaug Schlangenzunge. Herausgegeben v. Alex. Tille. 2756.

Günther, Johann Chr., Gedichte. Herausgeg. v. Berthold Litzmann. 1295. 1296. Geb. 80 Pf.

Hagedorn, Friedr. v., sämmtliche poetische Werke. 1321–1323. Geb. 1 M.

Hans Clauert, der Märkische Eulenspiegel. Nach dem Volksbuch des Bartholomäus Krüger bearbeitet von Karl Pannier. 4073.

Hartmann von Aue, Gregorius oder der gute Sünder. Eine Erzählung. Uebersetzt von K. Pannier. 1787. Geb. 60 Pf.

—, Der arme Heinrich. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. v. Wolzogen. 456. Geb. 60 Pf.

Haug, J. Chr. Fr., Ausgew. Sinngedichte. Herausgeg. von Eugen Leyden. 1136.

Heliand. Nach d. Altsächsischen v. P. Herrmann. 3324/25. Geb. 80 Pf

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pf.

Hutten, Ulrich v., Gesprächbüchlein. Sprachl. erneuert v. Dr. K. Müller. 2381. 2382. Geb. 80 Pf.

Kästner, Abr. Gotth., Ausgewählte Sinngedichte u. prosaische Aufsätze. Herausgeg. v. Eugen Leyden. 1035.

Konrad, Pfaffe, Das Rolandslied. Deutsch von Rich. Ed. Ottmann. 2745—2748. Geb. M. 1.20.

Konrad v. Würzburg, Die Herzmäre. — Otto mit dem Barte. — Der Welt Lohn. 3 Dichtungen. Aus d. Mittelhochdeutschen v. H. Kraeger. 2855.

Liscow, Chr. Lud., Die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten. 1406.

Logau, Fr. v., Sinngedichte. Ausgewählt v. Dr. L. H. Fischer. 706.

Lohengrin, der Ritter mit dem Schwane. Erneut v. H. A. Junghans. 1199. 1200. Geb. 80 Pf.

Luther, Dr. M., Tischreden od. Colloquia. 1222—1225. Geb. M. 1.20.

—, An den christlichen Adel deutscher Nation. Dtsch. v. K. Pannier. 1578.

—, Sendbrief vom Dolmetschen u. 3 and. Schriften. Herausgeg. v. Dr. R. Lehmann. 2373. Geb. 60 Pf.

—, Wider Hans Wurst. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen von K. Pannier. 2088.

—, Von der Freiheit eines Christenmenschen, nebst zwei andern Reformationsschriften. Bearbeitet von Karl Pannier. 1731.

Mathesius, D. Martin Luthers Leben. 2511—14. Geb. M. 1.20.

Moscherosch, Hans Mich., Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Gesichte. Erneuert v. K. Müller. 1871—1877.

Möser, Justus, Ausgewählte patriot. Phantasien. 683. 684. Geb. 80 Pf.

Murner, Th., Die Narrenbeschwörung. Herausgeg. v. K. Pannier. 2041—2043. Geb. 1 M.

Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. A. Junghans. 642—645. Geb. M. 1.20.

Opitz von Boberfeld, M., Ausgewählte Gedichte. 361.

Ortnit. Ein Heldengedicht. Deutsch von K. Pannier. 971.

Oswald v. Wolkenstein. Dichtungen. 2839. 2840. Geb. 80 Pf.

Pauli, Br. Joh., Schimpf und Ernst. Erneuert von H. A. Junghans. 945. 946. Geb. 80 Pf.

Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu. Erneut v. K. Pannier. 280. Geb. 60 Pf.

Die Rabenschlacht. Nach dem altdeutschen Heldengedicht herausgeg. v. L. Bückmann. 2665.

Der Rosengarten. Aus dem Mittelhochdeutschen von Junghans. 760.

Roswitha v. Gandersheim. Dramen. Uebersetzt v. O. Piltz. 2491. 2492. Geb. 80 Pf.

Sachs, Hans, Poetische Werke. Hersg. v. K. Pannier 1. Bd. 1283. 1284. 2. Bd. 4004/5. Geb. je 80 Pf.

—, Dramatische Werke. Herausgeg. v. K. Pannier. 1. Bd. 1381. 1382. 2. Bd. 3959/60. Geb. je 80 Pf.

Spee, Trutznachtigall. Erneut von K. Pannier. 2596–2598. Geb. 1 M.

Stricker, Die Streiche des Pfaffen Ameis. Aus d. Mittelhochdeutschen v. K. Pannier. 658.

Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 820. Geb. 80 Pf.

Weise, Chr., Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe. Herausgeg. von O. Lachmann. 2019.

Wernher der Gärtner, Meier Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Herausgegeben von Dr. Max Oberbreyer. 1188.

Wickram, J., Rollwagenbüchlein. 1346.

Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. K. Pannier. 3681—88. Geb. M. 2.25.

Zwergkönig Laurin. Ein Spielmannsgedicht a. d. Anfange des 13. Jahrh. 1235.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Friedrich,

Die Schafschur Das Nusskernen. Zwei Idyllen von Maler Müller

Leipzig [ca. 1880]
Var. 380 k-1339
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11891476-0